

Bilanz einer wissenschaftlichen Zeitschriftenberatung

20 Jahre pädagogische Begleitung der Elternzeitschrift „Leben & Erziehen“

Wissenschaftliche Beratungsgremien sind bei Publikumszeitschriften eine Ausnahme. Als in der aufbrechenden Gesellschaft der 60er Jahre die herkömmlichen Strukturen von Familie und Erziehung ins Wanken gerieten, richteten die beiden größten Elternzeitschriften „Eltern“ und „Leben & Erziehen“ wissenschaftliche Beiräte ein, die den pädagogischen Zielen der Publikationen größere Sachkompetenz verleihen sollten. Beide Beiräte sind inzwischen – aus unterschiedlichen Gründen – eingestellt worden. In einem Rückblick berichtet der langjährige Beiratsvorsitzende von „Leben & Erziehen“, Prof. Dr. Franz Pöggeler, erem. Direktor des Pädagogischen Instituts an der RWTH Aachen, über Entstehung, Zielsetzung, Arbeitsweise und Wirksamkeit eines solchen wissenschaftlichen Gremiums bei der Elternzeitschrift „Leben & Erziehen“ und dokumentiert zugleich ein Stück Zeitgeschichte christlich orientierter Pädagogik in der Nachkriegszeit.

Bei der Aufarbeitung der Geschichte von Periodica werden gewöhnlich die publizistische Konzeption, die Thematik, die Sozialstruktur der Leserschaft und die Veränderungen des Images berücksichtigt sowie das Auf und Ab der Rezipientenzahl. Falls der Redaktion ein Beratungsgremium zugeordnet ist, kann die Retrospektive auf die langjährige Tätigkeit eines solchen Gremiums mehr als eine Marginalie sein, sofern die kontinuierliche Fachberatung von Herausgebern und Redakteuren ernstgenommen worden ist. Der Wissenschaftliche Beirat der Zeitschrift „Leben & Erziehen“ (L & E) bestand zwei Jahrzehnte lang (von 1968 bis 1988), in denen fast ständig Reformen im Bildungswesen und Innovationen im Mediensektor auf der Tagesordnung standen. L & E reflektierte diese Veränderungen nicht nur, sondern nahm – wenn auch mit begrenztem Einfluß – an ihnen teil, nicht selten in Anwendung von Vorschlägen des Beirates.

Entstehung

„L & E“ war seit 1952 als *Elternzeitschrift* gegründet worden, die (vor allem christlich denkende) Eltern zur Übernahme von Mitverantwortung in Kindergarten und Schule motivieren und ihr erzieherisches Selbstbewußtsein im Sinne des grundrechtlich aufgefaßten Elternrechts stärken sollte. Die Anreger der Zeitschrift, unter ihnen vor allem der Kölner Prälat Böhler (damals Leiter des Katholischen Büros bei der Bundesregierung und einer der erfahrensten, kompetentesten katholi-

schen Bildungspolitiker) sowie Staatssekretär Bernhard Bergmann (Kultusministerium Nordrhein-Westfalen) waren davon überzeugt, daß eine *juristische* Fixierung des Elternrechts als des wichtigsten Erziehungsrechtes nicht genüge und daß Eltern durch spezifische *Elternbildung* zur Wahrnehmung ihres Rechtes befähigt werden müßten. Insofern wurde L & E in der Gründungsphase eine eindeutige politische Bedeutung zugeschrieben. In der ersten Ausgabe vom April 1952 heißt es im Leitartikel: „Wir wollen helfen, die Menschen zu Gedeihenheit in Familie, Betrieb und gesellschaftlichem Kreis aufzurichten und die Jugend zu Glaube und Sitte, zu Wissen und Können zu führen. Diesen Zielen dient die Verbreitung der Volkspädagogik zur Förderung aller Gebiete der außerschulischen Erziehung auf politisch unabhängiger und konfessionell versöhnlicher Grundlage ... (Die Volkspädagogik) umfaßt die Selbsterziehung, die Pflege der seelischen Ehegemeinschaft und das Erziehungsverhältnis der Eltern zum Kinde“.

Nicht von ungefähr siedelte der Arbeitsring für pädagogische Elternhilfen als Herausgeber von L & E die Redaktion in Aachen an: Bergmann und andere Initiatoren der Zeitschrift waren Schüler und Freunde des Volksbildners Anton Heinen, des vor 1933 bekanntesten Repräsentanten der katholischen Volksbildung, welcher in seiner Eltern- und Familienpädagogik das Kernstück einer christlichen Erziehungslehre sah. Da Heinen zumeist im Bistum Aachen gewirkt hatte (vor allem in Mönchengladbach und Rickelrath) rekruierten sich aus diesem Bistum auch besonders viele Heinen-Anhänger. Sie hatten 1945 zunächst an eine Revitalisierung des Volksvereins für das katholische Deutschland gedacht; als es dazu nicht kam, sahen sie in der publizistischen Arbeit Chancen zur Erneuerung eines aktiven katholischen Familienbewußtseins.

Die Initiatoren hatten bereits vor der Gründung von L & E Kontakte zu einigen Wissenschaftlern aufgenommen, um sie als Mitarbeiter und Anreger der Redaktion und Herausgeber zu gewinnen (in Heft 1/1952 werden dazu über 20 Pädagogik-Fachleute genannt). Doch damals kam es noch nicht zu einer Institutionalisierung der Beratung. Als aber in den 60er Jahren neue pädagogische Reformideen aufkamen, wurde 1968 die Gründung eines Wissenschaftlichen Beirates beschlossen. Bernhard Bergmann und der damalige Chefredakteur Karl Heinz Pieroth (1960 – 1969) konzipierten ein nach Fachgebieten strukturiertes Gremium. Der Aachener Bischof Johannes Pohlshneider gab sofort sein Placet. Er sah in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission für Schule und Erziehung der Deutschen Bischofskonferenz die Chance einer Vermittlung pädagogischer Reformideen in die Zeitschrift und damit in weite Elternkreise. Pohlshneiders Vorgänger Johannes-Joseph van der Velden hatte zum Heinen-Kreis gehört; dieser Tradition gegenüber sah sich auch Pohlshneider verpflichtet. Der Bischof schlug vor, daß ich selbst als bildungspolitischer Berater in Angelegenheiten der Deutschen Bischofskonferenz Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates wurde. Den Vorsitz behielt ich während der ganzen Zeit bei, in

der der Beirat bestand, und möchte aus dieser Position eine Bilanz der wissenschaftlichen publizistischen Begleitung der Redaktion von L & E ziehen.

1968 war L & E als Familien- und Elternzeitschrift längst etabliert. Immerhin war das erste Heft bereits 1952 erschienen, also 16 Jahre zuvor. Vom neuen Beirat erwarteten Herausgeber und Redaktion, daß er als eine Art Ideenbörse wirken und durch inhaltliche Profilierung das öffentliche Interesse an der Zeitschrift verstärken würde.

Vielleicht wäre der Rat nicht ins Leben gerufen worden, wenn nicht 1968, als er geplant wurde, ein Höhepunkt sowohl der Kritik wie auch der Reform des deutschen Bildungswesens erreicht worden wäre und die für Bildungspolitik und -planung kompetenten Wissenschaften nicht sehr hohes Ansehen genossen hätten. Ohne wissenschaftliche Begleitung war in den 60er Jahren jede Innovation im Bildungswesen illegitim. Rückschauend darf man freilich fragen, ob da die Wissenschaftsgläubigkeit nicht übertrieben wurde. Sie herrschte übrigens auch im konziliar inspirierten Reformkatholizismus: Dieser hatte mit viel Elan zwei damals einflußreiche Beratungsgremien zustande kommen lassen: den Kulturbeirat beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken und den (der Bischöflichen Zentrale für Schule und Erziehung in Köln zugeordneten) Katholischen Bildungsrat, der eine Art Pendant zum Deutschen Bildungsrat sein sollte. Es war aber nicht nur hohe Zeit zur Gründung von Beratungs- und Planungsgremien, sondern auch die der heftig expandierenden „außerparlamentarischen Opposition“ (APO), der Studentenbewegung und der antiautoritären Pädagogik. In diesen Initiativen spielten junge Eltern eine wichtige Rolle: Gefordert wurde die Abschaffung der „autoritären“ Familie und Schule zugunsten neuer, eben anti-autoritärer Modelle. Die Reformgruppen beriefen sich vehement auf Elternrecht als Grundrecht, das nicht in Widerspruch zum Kinder- und Jugendrecht stehen dürfe.

L & E erhielt vermutlich auch deshalb einen günstigen Start, weil in den Jahren von 1968 bis 1975 pädagogische Probleme, die vorher fast nur in Kreisen professioneller Pädagogen diskutiert worden waren, für einige Jahre Thema Nummer 1 in großen Bevölkerungskreisen waren. Man spürte: Durch Bildungsreform kann nicht nur das Bildungswesen, sondern die ganze Gesellschaft, der ganze Staat radikal umgestülpt werden. Das erzeugte nicht nur Unruhe, sondern auch pädagogisches Problembewußtsein und politische Sensibilität.

Natürlich war damals L & E nicht das einzige Periodikum, das den Kairos zu nutzen suchte; andere Zeitschriften – vor allem „Eltern“ – taten dies auch; manche schwammen unkritisch auf den Wogen der antiautoritären Bewegung. Der Redaktion von L & E sollte der neue Beirat verlässliche Orientierungshilfen zur Sichtung der damals turbulenten Aktivitäten im Bildungswesen geben. Nach einem Wechsel in der Chefredaktion sorgte Paul Dahm (von 1968 – 1980) für die Ankurbelung der Beiratsarbeit. Die erste Sitzung fand Anfang 1969 statt.

Aufgaben und Selbstverständnis des Beirates

Sicherlich spielte es bei der Gründung des Beirats eine Rolle, daß es damals große Mode war, sich wissenschaftliche Berater zuzuordnen. Das taten viele Publikationsorgane. Schon bei der ersten Beiratssitzung stimmten die Mitglieder darin überein, daß sie nicht tätig werden wollten, um der Zeitschrift ein wissenschaftliches Alibi zu verschaffen, sondern den Herausgebern und vor allem den Redakteuren Rat in Fragen anzubieten, die sich am ehesten wissenschaftlich klären lassen. Zentrale Aufgabe war, der Redaktion fachliche Auskünfte zu geben, wann immer es die Redaktion wünschte, und zugleich Inhalt und Wirkung von L & E durch fachlich fundierte, zugleich praxisbezogene Anregungen zu reflektieren.

Der Beirat sollte nicht nur aktiv werden, wenn es Herausgeber und Redaktion wünschten, sondern auch von sich aus Initiativen ergreifen, sobald die Beiratsmitglieder meinten, Rat geben zu sollen. Beratung sollte nicht sporadisch, sondern kontinuierlich ausgeübt werden. Im Beirat bestand Einverständnis darin, daß es zum Wesen des Beirates gehört, den einzelnen, konkreten Rat als Offerte und nicht als Handlungsanweisung aufzufassen. Dann und wann kam bei einigen Beiratsmitgliedern Frust auf, wenn sie meinten, ihre Ratschläge hätten zu wenig bewirkt oder seien gar vergebens gewesen. Insgesamt darf resumiert werden: Viele Vorschläge von Beiratsmitgliedern sind in Planung und Ausführung von Beiträgen der Zeitschrift berücksichtigt worden.

Daß Beratung auch immer wieder zur Kritik geraten kann, wurde seitens der Redaktion meist akzeptiert. Die Berater versuchten so zu kritisieren, daß daraus nicht eine Art von verkapptem Zensieren wurde. Im Gegenteil: Der Beirat als eine durch wissenschaftliche Autorität gerechtfertigte Institution sah es als eine Aufgabe an, die Redaktion gegen ungerechtfertigte Kritiken und Angriffe aus der Leserschaft zu verteidigen.

Qualität und Geltung eines Gremiums hängen von der Qualifikation der Mitglieder ab. Bei der Suche und Auswahl von Mitgliedern für den Beirat – sowohl in der Planungsphase 1968 wie auch später beim Ausscheiden bzw. bei der Zuwahl neuer Mitglieder – waren folgende Kriterien vorrangig:

- Das Gros der Beiratsmitglieder soll in bildungsrelevanten Wissenschaften an Hochschulen tätig sein und über angemessenes fachliches Ansehen verfügen.
- Erforderlich ist, daß die Mitglieder an Problemen der Familie und des Elternseins nicht nur theoretisch interessiert, sondern mit ihnen auch praktisch vertraut sind.
- Die Mitglieder müssen mit der Praxis von Familien- und Elternpolitik ausgiebig erfahren sein, Bildungspolitik als Teil der Familien- und Elternpolitik einschätzen.

- Die Mitglieder sollen durch publizistische Erfahrungen ausgewiesen sein.

Nach diesen Kriterien wurden Beiratsmitglieder für folgende Bereiche gewonnen:

Vorschul- und Sonderpädagogik (Prof. Heinrich Kratzmeier, Heidelberg),

Pädagogik und Schulpolitik (Prof. Dr. Franz Pöggeler, Aachen),

Religionspädagogik (Prof. Rudolf Padberg, Bochum und Prof. Max Fauler, Freiburg)

Ehe- und Familienpastoral (Msgr. Vinzenz Platz, Bonn)

Frauenfragen und -psychologie (Prof. Dr. Wilhelmine Saylor, Bonn)

Medizin und Psychologie (Prof. Dr. Gustav Vogel, Bochum)

Familienpolitik (Prof. Dr. Max Wingen, Bonn)

Medienpädagogik (Dr. Hermann Boverter, Bensberg).

Daß der Beirat nicht als Honoratiorenclub aufgefaßt werden sollte, erwies sich aus der *Arbeitsweise*. Sie setzte kontinuierliche, nicht selten zeitaufwendige Mitarbeit voraus und betraf vor allem drei Bereiche: Beratungssitzungen mit Redaktion und Verlag, Lebensberatung und Mitwirkung bei Redaktionsveranstaltungen und -initiativen.

1. Beratungssitzungen mit der Redaktion

Etwa drei- bis viermal pro Jahr fand (meist im Redaktions- und Verlagsgebäude) eine ganztägige Sitzung des Beirates statt. Die Tagesordnung enthielt jeweils folgende Punkte:

a) Kritische Evaluation der seit der letzten Sitzung erschienenen Hefte

Grundlage bildeten die von den Beiratsmitgliedern ausgefüllten, auf das einzelne Heft bezogenen Berichtsbögen, in denen skizziert wurde, weshalb bestimmte Beiträge besonders gut gefielen, andere dagegen Einwände erzeugt hatten. Auch die Komposition und der Gesamteindruck eines Heftes wurden in den Fragebögen angesprochen. Ein Mitglied der Redaktion wertete die Ergebnisse der Befragung vor der Sitzung aus und trug den Tenor der Stellungnahmen vor, ehe allgemein diskutiert wurde. Das einzelne Beratungsmitglied bezog seine Stellungnahme vor allem auf die sein Sachgebiet tangierenden Beiträge der Zeitschrift. Für die Mitglieder der Redaktion waren die Aussprachen ein wichtiges Feedback, das natürlich durch die Leserschaft ergänzt wurde.

b) Ausblick auf die Planung der nächsten Hefte

Der Chefredakteur informierte den Beirat über die inhaltliche Planung der nächsten drei bis vier Hefte. Empfehlungen und Korrekturvorschläge, die in der nachfolgenden Aussprache geäußert wurden, ließen sich teilweise redaktionell berücksichtigen. Das galt z.B. für die Nominie-

rung kompetenter Autoren: Der Beirat war stets daran interessiert, daß der thematische Sachstand gründlich und verlässlich recherchiert wurde. Es wurde großen Wert darauf gelegt, daß einerseits ein angemessenes Niveau sichergestellt war, andererseits aber die Sprech- und Denkweise der Leserschaft beachtet wurde. Wiederholt wurde im Beirat davor gewarnt, der Vereinfachung der Darstellung wegen auf die Beachtung politischer und religiöser Komplexität zu verzichten.

c) *Erörterung eines aktuellen Sachthemas*

Den größten Zeitaufwand nahm bei den Beiratssitzungen die *Erörterung eines aktuellen Sachthemas* ein. Über dieses wurde entweder von einem Beiratsmitglied oder einem Gastreferenten ein Kurzreferat gehalten, dem Aussprachen folgten mit der Überlegung, wie das Thema publizistisch in L & E aufbereitet werden konnte. Einige Themen seien hier genannt:

„Unterschiede der Familienerziehung in den einzelnen kindlichen Entwicklungsphasen“ – „Frühe Begabungsförderung“ – „Kinderliteratur“ – „Aufgabe und Probleme der Eltern- und Familienpolitik“ – „Demographische Aspekte zur Veränderung der Familienstruktur“ – „Erziehungsschwierigkeiten“ – „Konziliare Vorstellungen über Erziehung und Bildung“ – „Medien und Familie“.

Für die Redaktionsmitglieder hatten Referate und Aussprachen von solchen Themen den Vorteil, in konzentrierter und kompetenter Form informiert zu werden, wobei „Hintergrundprobleme“ involviert waren, über die man besser spricht als schreibt. An kontroversen Positionen fehlte es nie. Von dem in den ersten Jahren praktizierten Usus, an den ganzen Beiratssitzungen oder besonders den thematischen Erörterungen außer der Redaktion auch Herausgeber und Geschäftsführer des Verlages teilnehmen zu lassen, kam man nach und nach ab. Regelmäßig wurden die Beiratsmitglieder jedoch über Auflagenentwicklung und Werbeaktionen informiert.

2. Lebensberatung

Zum Zeitpunkt der Gründung fand der Beirat von L & E eine relativ umfangreiche Rubrik zur praktischen Erziehungs- und Familienberatung der Leser vor: Auf deren briefliche Anfragen an die Redaktion gab ein Psychologe mit dem Pseudonym „Thomasius“ Antworten. Den Beiratsmitgliedern war klar, daß die Vielfalt der Leseranfragen und -wünsche zu differenziert war, als daß ein einziger Berater sie kompetent hätte berücksichtigen können. Als neuer Beratungstab übernahmen die Beiratsmitglieder fortan die „Lebensberatung“. In ihr sollten nicht simple pädagogische oder psychologische Rezepte geliefert, sondern Problemverständnis und Sachinformation vermittelt werden. Natürlich mußten auch möglichst konkrete Hilfen offeriert werden.

Jedes Beiratsmitglied erhielt von der Redaktion die Leserbriefe zugeschickt, die seinen Fachbereich betrafen. Ein Teil der Briefe und Antworten wurden in der Zeitschrift publiziert mit Veränderung des Namens des Fragers, wenn allgemeines Leserinteresse am jeweiligen Problem zu erwarten war. Sonst wurden die Anfragen nur privat beantwortet. Eine solche Art der Fernberatung konnte und sollte sicherlich nicht die Direktbeantwortung durch eine örtliche oder regionale Beratungsstelle ersetzen, wohl aber auf diesen Service aufmerksam machen.

In den siebziger Jahren wurde der Kreis der Lebensberater durch weitere Psychologen, Pädagogen und Priester ergänzt, darunter Dr. Gusti Gebhardt, die als Autorin von Büchern zur Eltern- und Familienberatung große Anerkennung erlangt hatte; ferner Dr. Ulrich Beer, Msgr. Ernst Wilhelm Nusselein, Heide Cardinal, Dr. Ursula Disch, Hannsjörg Lawrenz und Peter Neysters. Unerwartet war für Beirat und Redaktion jedoch die Tatsache, daß in den achtziger Jahren die Leseranfragen stark zurückgingen. Als Gründe hierfür stellten sich die Zunahme von Leserberatung in kostenlosen oder billig zugänglichen Massenzeitschriften (z.B. Verbrauchermagazine) sowie die Zunahme des örtlichen Angebots an Direktberatung heraus. Auch der Rückgang der Auflage und die Veränderung der Leserstruktur wirkten sich negativ aus.

3. Mitwirkung bei Redaktionsveranstaltungen

a) Vortragsveranstaltungen

Neben Einzelreferaten, die Beiratsmitglieder auf Anfrage vor verschiedenen Kreisen über pädagogische Themen im Zusammenhang mit der Zeitschrift hielten, konnte der Beirat vor allem bei zwei größeren Veranstaltungen mitwirken.

Auf Vorschlag des Beirats präsentierte sich „Leben & Erziehen“ anlässlich des 25jährigen Bestehens der interessierten Öffentlichkeit bei einer Tagung am 23. und 24. April 1977 in der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg bei Köln, deren damaliger Direktor Hermann Boverter Mitglied des Beirates war. Im Hin und Her der Reformen, die damals das Schulwesen prägten, stellte sich immer mehr die Frage nach einer schüler- und elterngerechten Schule. Ein Plädoyer für diese bot der Einleitungsvortrag der Tagung, gehalten von dem Psychotherapeuten Rudolf Affemann, dessen massive Kritik an der „Unmenschlichkeit“ des damaligen Schulwesens in den Medien starke Beachtung fand.

Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates erörterten dann in einer Podiumsdiskussion Chancen und Probleme gegenwärtiger Familienerziehung, wobei das Leitbild einer aktiven, öffentlichkeitsbewußten

Familie herausgearbeitet wurde. Logisch ergaben sich bildungs- und familienpolitische Forderungen. Diese nahm der Schulreferent der Deutschen Bischofskonferenz, der Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt, in seine Ansprache auf und bekundete das Interesse der Kirche daran, daß nicht nur die Schule, sondern auch die Familie als Erziehungsfaktor auf Grund gesellschaftlicher Veränderungen reformiert werden muß. Im Schlußvortrag der Tagung sprach der Münchener Philosoph Max Müller über „Sinn und Sein menschlicher Gemeinschaften“.

In Auswertung der Bensberger Tagung ging der Beirat wiederholt der Frage nach, wie ein Einfluß von „Leben und Erziehen“ auf die schul- und familienpolitische Meinungsbildung der katholischen Elternschaft zu erreichen sei. Eine Durchsicht der Jahrgänge in den siebziger Jahren ergibt, daß die Zeitschrift zu akuten Fragen der Schul- und Familienpolitik immer wieder Stellung bezog, auch unter Beachtung von Pro et Contra, was damals nur wenige katholische Printmedien riskierten.

Fünf Jahre später, nach einem weiteren Wechsel in der Chefredaktion (auf Paul Dahm folgte von 1980 bis 1992 Dr. Ferdinand Oertel), wurde im April 1982 anläßlich des 30jährigen Bestehens von L & E eine weitere Tagung in der Bischöflichen Akademie August-Piper-Haus in Aachen zum Thema „Generationenkonflikt“ veranstaltet. Der Aachener Ortsbischof Dr. Klaus Hemmerle sagte, angesichts der zeigemäßen Infragestellung jeder Erziehung und des Lebens überhaupt gelte es, wieder Ja zum Leben zu sagen. Auf die veränderte Rollensituation von Mann und Frau wies der Sekretär des Päpstlichen Familienrates, Bischof Franz Josef Cox aus Rom, hin und forderte die gleichwertige Stellung beider Ehepartner in Familie und Erziehung. An der Podiumsdiskussion über den Generationenkonflikt wirkten aus dem Beirat Msgr. Vinzenz Platz und Prof. Franz Pöggeler mit.

Im Rahmen von speziellen Familienferien, die L & E organisierte, wurden Beiratsmitglieder als Referenten und Gesprächsleiter bei abendlichen Veranstaltungen zur Elternbildung engagiert. Gerade die in den Ferien gewonnene Muße weckte Interesse am Nachdenken über den Sinn des Elternseins und den interfamilialen Austausch von Erfahrungen in der Familienerziehung. Referate und Aussprachen nahmen manche Eltern auch zum Anlaß von Einzelgesprächen mit dem jeweiligen Referenten.

b) Mitarbeit in der Jurierung von Wettbewerben und Preisausschreiben

Im Laufe der letzten Jahrzehnte belebte sich der Leserkontakt nicht unerheblich durch bestimmte, von L & E veranstaltete Wettbewerbe. Diese richteten sich vornehmlich an Kinder und Jugendliche unter den Lesern. So gab es z.B. Mal- und Schreib-Wettbewerbe mit pädagogi-

schen Zielsetzungen, Fotowettbewerbe mit Familienmotiven, Vorschläge für Kinderzimmergestaltung oder familienfreundliche Autos. Mitglieder des Beirates halfen in der Jury bei der Beurteilung der eingesandten Produkte und bei der Auswahl der Gewinner mit.

Von besonderer Bedeutung wurde die Mitwirkung von Beiratsmitgliedern seit der Einführung eines Fernsehpreises, den Chefredakteur Dr. Oertel 1984 initiiert hatte. Zusammen mit dem Familienbund der Deutschen Katholiken zeichnet L & E dadurch besonders empfehlenswerte Fernsehsendungen für Kinder aus. Auf Grund ihrer fachspezifischen Kenntnisse wirkten Dr. Boverter und Prof. Pöggeler bei den Jurysitzungen mit.

c) Spendenaktion „Leben helfen“

Sozusagen ein Test auf die Stärke der Leserbindung war in den achtziger Jahren die Einführung einer Spendenaktion „Leben helfen“. Sie wurde vom Beiratsmitglied Heinrich Kratzmeier auf Grund seiner Kontakte zu Einrichtungen der Sonder- und Entwicklungspädagogik angeregt. Dem Beirat war bei der Planung dieser Aktion bewußt, daß hier die Gesamtheit der heute registrierbaren Spendenaktionen berücksichtigt werden muß und daß es sich lediglich um Hilfe im kleinen handeln konnte, aber um eine eben doch nicht unwesentliche, weil durch sie einzelnen Einrichtungen spürbar unter die Arme gegriffen werden konnte und die Leserfamilien sich konkret engagieren konnten. Das Spendenaufkommen war nicht unerheblich. Bei Aktionen für chinesische Kinder in Hongkong, Straßenkinder in Peru, Mütter in Not, Tschernobyl-geschädigte Kinder, arabische Kinder in Israel, Familien in Manila kamen Geld- und Sachspenden von über einer halben Million DM zusammen.

Medienpolitischer Wandel

L & E startete als Zeitschrift für christliche Eltern (vor allem aktive Elterngruppen in katholischen Gemeinden). Als in den sechziger Jahren eine Euphorie der Bildungsreform wie auch des ökumenischen Denkens aufkam, weitete sich auch die Zielsetzung der Zeitschrift: Sie versuchte besonders, bildungs- und familienpolitisch sensible Eltern zu erreichen, die über moderne Modelle und Methoden von Familie, Kindergarten und Schule informiert werden wollten. Schulbischof Johannes Pohl-schneider war bestrebt, über L & E die christlichen Erziehungsideale in möglichst viele Familien zu tragen. Deshalb plädierte er auch in der Bischofskonferenz mehrfach dafür, die Zeitschrift in allen Bistümern einzuführen. In Kooperation mit den Bistumszeitungen ist dies über mehrere Jahre hinweg auch in vier Bistümern gelungen. Dadurch konnte eine Erhöhung der Auflage und damit auch eine Vergrößerung der Bezieherzahl erreicht werden.

Die Bezieherschaft der Bistumszeitungen setzte sich aber bereits damals weithin aus Angehörigen der älteren Generation zusammen. Ihretwegen wurde die Zielsetzung von L & E umgestellt: L & E sollte von nun an nicht nur eine Eltern-, sondern eher eine Familienzeitschrift sein – und schließlich eine „Zeitschrift für alle, die Kinder lieben“. Die Zielgruppen wurden größer, aber zugleich auch unterschiedlicher. Es war redaktionell schwer (wenn nicht gar unmöglich), sowohl den Wünschen junger Eltern als auch der Angehörigen der älteren Generation (unter ihnen viele Alleinstehende) gerecht zu werden.

Als die Kooperation mit Bistumszeitungen aus verschiedenen Gründen aufgegeben werden mußte, wurde die Präzisierung der Zielgruppe wieder dringlich. Empirische Umfragen ergaben, daß es für die Zukunft der Zeitschrift günstig sei, wenn sie sich als Zielgruppe vorrangig jungen Eltern (mit Kindern in Kleinkind-, Kindergarten- und Grundschulalter) zuwenden würde.

Diese Veränderungen der Leserstruktur wurden im Beirat oft und ausführlich diskutiert, weil es sich dabei ja auch um Fragen der Aufgabe und Zielsetzung der Zeitschrift handelte. Nicht selten wurde medienpolitisch davor gewarnt, die „große Linie“ der Zeitschrift zu verändern, sich von der einen Zielgruppe ab, einer anderen zuzuwenden. Das konnte als Gesichtverlust gedeutet werden. Angemahnt wurde im Beirat ständig das, was die Mitglieder den Primat des Pädagogischen und Religiösen nannten.

Unter den Gründern von L & E waren diejenigen, die aus dem Kreis Anton Heinens gekommen waren, der Meinung, eine Aufwertung der Familie und der Elternschaft nach dem Jahrzwölft des elternrechtsfeindlichen nationalsozialistischen Staates sei nicht so sehr durch neue Eltern-Verbände mit fester Mitgliedschaft zu erreichen, sondern eher durch eine neue Eltern-Bewegung. Man stellte sich vor, junge Eltern seien eher in lokalen, meist pfarrlichen Elterngruppen anzusprechen als in einem Verband, in dem dauernde oder lange Mitgliedschaft erwartet wird. Man wünschte sich ein Minimum an Organisation und zugleich ein Maximum an erzieherischer und politischer Aktivität. Leicht war einzusehen, daß L & E eine größere Bezieherzahl finden würde, wenn sie sich offen an alle interessierten Eltern wandte statt nur an Vereinsmitglieder.

Gleichwohl hielten sich einige der Initiatoren (vor allem Wilhelm Böhler) an die damals von Heinrich Tenhumberg formulierte Regel: Politisch wirksam sind in einer Demokratie nur kirchliche Gruppen, die fest und dauerhaft organisiert sind. Man sprach schon in den fünfziger Jahren vom „Verbands-Katholizismus“ als einem wichtigen Faktor der Politik. So war verständlich, daß in der Gründungs- und Entwicklungsphase von L & E einige Male versucht wurde, die Aufgabe der Zeitschrift mit den Intentionen der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) sowie des Familienbundes der Deutschen Katholiken zu

synchronisieren. Erwogen wurde z.B., L & E den Mitgliedern der beiden Verbände als eine Art Mitgliedzeitschrift anzubieten.

Diese Versuche brachten nicht viel Erfolg, weil es KED und Familienbund nicht gelang, Mitgliederorganisation zu werden. So kam es nur zu gelegentlichen Kontakten dadurch, daß L & E thematische Anregungen von KED und Familienbund aufnahm. Ein Beleg für dauernde Kooperation zwischen der Redaktion L & E einerseits und dem Familienbund andererseits wurde seit 1984 der von beiden Institutionen gemeinsam verliehene Fernsehpreis.

Diejenigen Beiratsmitglieder, die mit Bischöfen und Generalvikaren sowie Vorsitzenden familienorientierter Verbände persönlich bekannt waren, versuchten auch auf andere Weise immer wieder, bei diesen in Sachen „Werbung für ‘Leben & Erziehen’“ vorstellig zu werden und auf die medienpolitische Wichtigkeit der Zeitschrift aufmerksam zu machen, doch leider nicht mit dem gewünschten Effekt. Im Beirat wurde die Entwicklung im kirchlichen Medienbereich immer wieder sachkundig analysiert, doch schien es nur schwer möglich zu sein, der negativen Entwicklung entgegenzusteuern, den Rezipientenschwund zu stoppen und neue Bezieher zu gewinnen. Der Wirkungsverlust der kirchlichen Printmedien schien lediglich eine Parallelerscheinung zur wachsenden Säkularisierung und zum Verlust öffentlichen Einflusses der Kirche zu sein. L & E war keineswegs das einzige christlich motivierte Printmedium, das von der skizzierten Entwicklung betroffen war.

Die Beiratsmitglieder machten immer wieder folgende Argumente publik: Die Zukunft der Kirche wird dadurch bestimmt, inwiefern die nachwachsende Eltern- und Familiengeneration am Leben der Kirche teilnimmt. Daher ist es zentrale Aufgabe der Kirche, sich dieser Zielgruppe intensiver als bisher zuzuwenden, und zwar mit zeitgemäßen modernen Mitteln. Zu diesen gehören auch Zeitschriften.

Wenn es – wie die Erfahrung lehrt – nicht gelingt, katholische Eltern auf breiter Ebene durch eigene Verbände zu solidarisieren, sollte man umso mehr die Chance zur Solidarisierung durch eine Elternzeitschrift nutzen.

Wirtschaftliche Gründe, aber auch ein verändertes Medienverhalten und eine veränderte Zeitschriftenpolitik zwangen den Aachener Einhard-Verlag dazu, die Zeitschrift 1989 an den Weltbild-Verlag in Augsburg zu verkaufen, dessen Gesellschafter 13 deutsche Bistümer sind und der eine ganze Palette zielgruppenorientierter katholischer Zeitschriften herausgibt. Die Arbeit des Wissenschaftlichen Beirates wurde bei diesem Wechsel beendet.

Die Gründung eines solchen Beratungsgremiums wäre Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre wohl kaum denkbar gewesen: Nicht nur

wegen anderer verlegerischer und redaktioneller Konzepte, sondern auch weil sich die Bildungslandschaft total verändert hat. Große Teile der Öffentlichkeit sind von den vielen Reformen enttäuscht worden, weil sie sich nicht bewährt haben und z.T. sogar rückgängig gemacht werden sollen. Überhaupt hat die Wissenschaftsgläubigkeit nachgelassen, während andererseits die Mediengestaltung ihre eigenen Gesetze entwickelt hat, wonach zielgruppenorientiert vor allem Service-Leistungen für den praktischen Alltag angeboten werden.

Man wird einige Jahre ins Land gehen lassen müssen, ehe man kritisch abschätzen kann, ob L & E im neuen Verlag und mit neuer Gestaltung wieder besser blühen wird. Im Interesse christlicher Familien- und Elternarbeit ist dies zu wünschen.

Franz Pöggeler, Aachen

Experiment einer Gemeindezeitschrift in Polen

Ein Erfahrungsbericht

Nach dem Ende des kommunistischen Regimes in Polen und der Pressezensur sind zahlreiche kirchliche Zeitschriften wieder- oder neugegründet worden. Daneben gibt es aber auch interessante Versuche, durch Kleinpublikationen auf Gemeinde-Ebene Kommunikation zu fördern. Der Autor, polnischer Priester und zur Zeit mit einem Forschungsauftrag in Freiburg/Brg. befaßt, stellt im folgenden Beitrag das Experiment mit einer von ihm selbst gegründeten Gemeindezeitschrift bei Warschau vor.

Eine Zeitschrift in der Gemeindewirklichkeit ist kein Novum. Es gibt viele katholische Gemeinden, die ihre eigenen Gemeindezeitschriften herausgegeben und auf diesem Weg über Ereignisse in Bezug auf Gemeindeorganisation und Seelsorge informieren. Diese Gemeindezeitschriften sind allerdings nicht nur als reine Informationsträger (wie Pfarrnachrichten) zu verstehen, sondern sie dienen auch dem sozio-religiösen Aufbau und der Integration der einzelnen Gemeinde. Sie eröffnen den einzelnen Gemeindemitgliedern eine Möglichkeit, sich am Aufbau und an der Integration der Gemeinde zu beteiligen. Dadurch fördern diese Gemeindezeitschriften interpersonale Beziehungen innerhalb der Gemeinde und stärken das Bewußtsein des Miteinanders und der gegenseitigen Verantwortung für das bonum commune – die Gemeinde.

Eine solche Gemeindezeitschrift habe auch ich in einer polnischen Gemeinde initiiert und mit-geleitet. Meine eigene Erfahrung auf diesem Gebiet kann vielleicht Funktionen solcher Gemeindezeitschriften ein bißchen konkretisieren.

1. Die Gemeinde in Zalesie Dolne/Polen

Zalesie Dolne liegt in der Nähe von Warschau. Zur katholischen Gemeinde gehört fast die ganze Bevölkerung von Zalesie Dolne, d.h. ca. 5000 Menschen. Die meisten Einwohner betreiben hier kleines Handwerk und Handel. Eine kleine Gruppe der Gemeindeangehörigen bekleiden hohe staatliche und soziale Ämter.

Die Pfarrei in Zalesie Dolne wurde 1951 gegründet. 1980 wurde ein neues Kirchengebäude errichtet. Jeden Morgen und Abend wird Eucharistie gefeiert, sonntags sind fünf Messen vormittags und eine abends. Der Kirchenbesuch beträgt zur Zeit ca. 35-45%.

2. Geschichtliche Hintergründe

Zalesie Dolne ist eine Ortschaft ohne lange Tradition. In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wurde Zalesie Dolne zu einer Art von Erholungsgebiet für hohe Staatsbeamte, Juristen, Künstler und Wissenschaftler, die hier ihre Häuser bauen ließen. Diese Menschen gründeten ein Komitee mit der Abkürzung „TPZ“ (Freundeskreis von Zalesie Dolne), dessen Statuten eine Zusammenarbeit anstrebten, die die kulturelle, ästhetische und ökonomische Entwicklung der Ortschaft fördern sollte. Dieses Komitee begann auch mit dem Bau eines Kirchengebäudes. Der Bau mußte leider wegen des 2. Weltkrieges gestoppt werden. Während der deutschen Besatzung war hier die polnische Widerstandsbewegung (AK) sehr aktiv.

Durch die kommunistische Propaganda nach dem Krieg begann sich auch das soziale Klima der kleinen Ortschaft zu ändern. Zalesie Dolne wurde zu einer anonymen Ansammlung von Einfamilienhäusern. Das neue totalitäre Staatssystem und nicht zuletzt Schikanen der Polizei versuchten, jede pastorale und integrative Initiative der Kirche zu verhindern. Staatlich geförderte Angst, Anonymität, Mißtrauen und Isolation führten dazu, daß sich Gemeindeangehörige lediglich auf die notwendigsten religiösen Praktiken beschränkt haben (Sakramentene Empfang), ohne sich stärker im Gemeindeleben engagieren zu wollen.

Heute versucht man, der polnischen Kirche die Schuld für diesen Zustand zu geben: sie hätte sich in ihrer Nachkriegsphase ausschließlich auf die Pflege der alten, traditionellen Frömmigkeitsformen konzentriert. Meiner Ansicht nach kann dieser Vorwurf nur teilweise als begründet gelten. In der Situation der Schikanen und Repressionen seitens des kommunistischen Regimes hat sich die polnische Kirche auf das mögliche religiöse Minimum beschränken müssen, um ihre Mitarbeiter und Gläubigen vor der Staatsgewalt zu schützen. Dank dieser Politik war es der Kirche möglich, ihre Mission durch diese schweren Zeiten hindurch auszuüben, so daß die Menschen in ihren Sorgen und ihrer Einsamkeit nicht allein blieben, die Kirche in ihnen eine Hoffnung wecken konnte.

3. Die Gemeindezeitschrift „Zywe Slowo“

Das Wirken des Kardinals Wyszyński und vor allem Papstbesuche in Polen haben einen sehr positiven Einfluß auf die religiöse Freiheit und damit Seelsorge in Polen gehabt. Neben vielen pastoralen Gemeindeaktivitäten, die plötzlich möglich wurden, kam ich als Kaplan mit einigen Gemeindemitgliedern in der Gemeinde Zalesie Dolne auf den Gedanken, eine Zeitschrift für diese Gemeinde herzugeben.

Diese Zeitschrift wurde verstanden als Zeitschrift im Publikumsstil mit Impulsen für den einzelnen Gläubigen zur Bewußtmachung

seines Standortes in der konkreten Gemeinde und seiner Verwurzelung in der Gesamtkirche, d.h. in der Kirche, die für jeden da ist (Kommunikationsgemeinschaft in der Gemeinde). Wir haben durch diese Gemeindezeitschrift „Zywe Slowo“ (Das lebendige Wort) Gesprächsbereitschaft mit jedermann in der Gemeinde signalisiert, um uns gegenseitig darüber auszutauschen, was für diese konkrete Glaubensgemeinschaft Zalesie Dolne als wichtig erscheint, welche Probleme und Sorgen thematisiert werden müssen, wo und welche Veränderungen anstehen.

Einmal im Monat wurden vor der Kirche etwa 400 Stück dieser Gemeindezeitschrift „Z.S.“ verkauft. Sie bestand aus 4 Seiten: Die drei ersten behandelten Seelsorge und lokale Probleme der Gemeinde. Die vierte Seite war der liturgischen Ordnung (u.a. kurze Kommentare zu Sonntagslesungen) und Gemeindeordnung gewidmet (wichtigste Monatsereignisse, Vermeldungen, Gemeindegewerbung).

Für das Profil der Zeitschrift war ein Ausschuß verantwortlich, der aus einem Religionslehrer und aus zwei anderen Gemeindeangehörigen bestand. Der Pfarrer war der Vorsitzende des Ausschusses.

Ich möchte nun die gemeindebildende Rolle einer Gemeindezeitschrift an zwei Punkten exemplarisch konkretisieren.

3.1 Integration der Gemeinde durch Neuentdeckung der Lokalgeschichte

Als wir in Zalesie Dolne mit unserer Gemeindezeitschrift anfangen, wohnte dort noch eine Gruppe von Menschen, die zu den ersten Siedlern von Zalesie Dolne gehörte (die Ortschaft entstand in den 20er Jahren!). Sie haben noch gut in Erinnerung gehabt, wie die Anfänge von Zalesie Dolne aussahen und wie sich das Leben dieser Ortschaft damals darstellte. Diese Menschen haben sich gern bereit erklärt, ihre Erinnerungen, die damals für das Leben der Ortschaft von Bedeutung waren, in unserer Gemeindezeitschrift „Zywe Slowo“ zu veröffentlichen. Man hat von bedeutenden Menschen, Orten, Ereignissen berichtet. Ich möchte hier nur auf einige Artikel hinweisen, die meiner Ansicht nach auf besondere Weise zur Integration unserer Gemeinde beigetragen haben.

Zum Beispiel hat sich Frau Janina Wyszynski, Schwester des verstorbenen Kardinals Wyszynski, des Primas von Polen, bereit erklärt, unter dem Stichwort „Sie leben unter uns“ ihre Familienerinnerungen mitzuteilen. Die Erinnerungen von Frau Wyszynski, die unsere Gemeindezeitschrift publiziert hat, haben noch einmal der Gemeinde die Person des Primas von Polen vor Augen gestellt und seine Zugehörigkeit zu unserer Gemeinde bewußt gemacht. Wyszynski, der ein sehr großes religiös-politisches Ansehen in Polen genoß, war mit dieser Gemeinde sehr verbunden, hier arbeitete sein Vater als Organist und bis heute wohnen hier seine zwei Schwestern. Die Neuentdeckung dieser

bedeutenden Persönlichkeit durch unsere Gemeindezeitschrift hat ein Gefühl der Bedeutung und Zusammengehörigkeit in der Gemeinde hervorgerufen, besonders bei denen, die nach Zalesie Dolne neu zugezogen waren und keinen Bezug zu ihrer neuen Heimat hatten.

Wir haben auch von der Familie Zawadzki berichtet. Die Zawadzkis waren polnische Patrioten, die sozial sehr engagiert waren. Josef Zawadzki war der Rektor der Warschauer Technischen Hochschule und sein Sohn, Tadeusz Zawadzki, war Gründer von Jugendorganisationen (Scouting). Im II. Weltkrieg haben die Zawadzkis eine Widerstandsbewegung organisiert, besonders unter Jugendlichen, was sie mit dem Leben bezahlten. Ihr Haus wurde zu einem Symbol der Freiheit nicht nur unter der deutschen Besatzung, sondern auch unter der sowjetischen. Die Neuentdeckung der Geschichte von Zawadzkis durch unsere Gemeindezeitschrift hat beträchtliche Auswirkungen auf die Jugend unserer Gemeinde gehabt. Die Jugendlichen begannen sich plötzlich für diese Patrioten zu interessieren, für ihre Ideen zur Organisation der Jugendgruppen in der heutigen Situation des Friedens. Die alten Menschen der Zawadzki-Generation wurden plötzlich für die Jugendlichen interessant, weil sie – vor dem Krieg selbst im Jugendalter – viel zu damaligen Jugendorganisationen zu sagen hatten. Manche von diesen Alten haben nun Neugründungen der Jugendgruppen betreut. Durch die Gemeindezeitschrift wurde eine Brücke durch die Generationen geschlagen, die viele Vorurteile der Jungen gegenüber den Alten und umgekehrt abgebaut hat. Hier kann man deutlich wahrnehmen, daß unsere Gemeindezeitschrift sich als gemeindeaufbauend und integrativ erwiesen hat.

Auch auf dem Gebiet des lokalen Umweltschutzes hat unsere Gemeindezeitschrift einiges bewirkt. Unsere Gemeindezeitschrift wurde zu einem Ort, wo man endlich öffentlich Kritik in bezug auf unverantwortliches Bäumefällen und auf unästhetischen Baustil äußern konnte. In der Spalte „Leserbriefe“ der Gemeindezeitschrift wurde immer wieder darauf hingewiesen. Auch einige Artikel haben auf diese Problematik aufmerksam gemacht. Das Ergebnis war das wachsende Bewußtsein und Engagement der Gemeinde für die grüne Umwelt und das architektonische Erbgut. Diese Problematik wurde dank der Gemeindezeitschrift plötzlich bewußt und wichtig für die ganze Gemeinde.

An diesen drei Beispielen kann man feststellen, daß die Neuentdeckung der Gemeindeggeschichte in unserer Zeitschrift zu einer Neuentdeckung und Sensibilität für die Gemeinde, zu einem integrativen Engagement und zur gemeinschaftsstiftenden Diskussion führte, was in der neuen Lebenswirklichkeit der Gemeinde als *bonum commune* zu verstehen ist, wie Gemeinde-Probleme in Zukunft gelöst werden sollen, was eine Gemeinde als Kommunikationsgemeinschaft tatsächlich bedeutet.

3.2 Integration der Gemeinde durch Schaffung einer Dialogebene

In vielen Begegnungen mit den Gemeindeangehörigen habe ich bei ihnen sehr oft Einsamkeit und ein großes Bedürfnis nach einem intensiveren Gemeindeleben verspürt. Aus diesem Grund habe ich meine Mitarbeiter überzeugt, daß unsere Zeitschrift als Kommunikationsmittel eine Dialogebene innerhalb der Gemeinde fördern soll.

In diesem Sinne haben wir interessante Beiträge zur Partnerschaft von manchen Gemeindeangehörigen veröffentlicht, die im Rahmen der gesamtpolnischen Ehepastoralinitiative aktiv beteiligt waren. Diese Problematik fand ein großes Echo unter Jugendlichen und jungen Ehen, was in fruchtbaren Diskussionen in der Gemeinde weitergetragen wurde. So kann man an dieser Stelle die Schaffung einer Dialogebene feststellen.

Dies wird vielleicht noch sichtbarer am Beispiel unserer Umfrage, die wir unter die Frage gestellt haben: Was heißt Christsein heute? Diese Umfrage leitete einen regen Meinungs- und Glaubensaustausch innerhalb der Gemeinde ein. Ergebnisse dieser Umfrage, die in der Gemeindezeitschrift veröffentlicht wurden, haben zur Reflexion und zum Weiterdenken über den Standort „Gemeinde“ motiviert.

Unsere Gemeindezeitschrift „Zywe Slowo“ schaffte die angestrebte Dialogebene innerhalb der Gemeinde auch dadurch, daß sie über alle Aktivitäten in der Gemeinde berichtete, und somit auch für sehr kleine Initiativen geworben hat. Auf diese Weise wurde sie schon in kurzer Zeit zu einem Mittler zwischen denen, die einladen wollten, und denen, die eingeladen werden wollten, zwischen denen, die Hilfe anboten, und denen, die sie brauchten. Als Beispiel könnte ich eine kleine Gruppe unter dem Namen „Hauskirche“ nennen. Diese Gruppe „Hauskirche“ hat durch ihre Beiträge zur Gemeindezeitschrift andere Familien für ihr geistliches Programm gewinnen können. Auch Jugendgruppen haben gern unsere Gemeindezeitschrift als Forum für ihre eigenen Initiativen in Anspruch genommen. Ihre Beiträge bereiteten die jährlichen Wallfahrten nach Tschenstochau vor und steigerten das Interesse für diese Initiative unter den Jugendlichen. Als Frucht dieser Werbung durch die Gemeindezeitschrift kann man höhere Beteiligungen an den Wallfahrten nach Tschenstochau (über 200 Personen aus Zalesie Dolne!) betrachten.

An diesen wenigen Beispielen wird sichtbar, daß unsere Gemeindezeitschrift tatsächlich der Schaffung einer Dialogebene in der Gemeinde diente. Sie ermöglichte einen freien Erfahrungsaustausch in Bezug sowohl auf den Glauben als auch auf Wallfahrten, Reisen, usw.

Zusammenfassung

Als Gründer und Mitredakteur der Gemeindezeitschrift „Zywe Slowo“ würde ich zusammenfassend folgende Aspekte der gemeindebildenden Funktion unserer Gemeindezeitschrift betonen:

Erstens hat unsere Gemeindezeitschrift zur Schaffung eines kontaktfreundlicheren Klimas in der Gemeinde beigetragen. Die psychosozialen Schäden im Gemeindeleben als Erbgut des kommunistischen Systems wurden durch die Gemeindezeitschrift einigermaßen überwunden und durch die Weckung des Wunsches nach einem intensiveren Gemeindeleben ersetzt (psycho-sozialer Aspekt).

Zweitens förderte unsere Gemeindezeitschrift Lernprozesse in der Gemeinde, die die einzelnen Gemeindemitglieder zur Reflexion über ihr religiöses Selbstverständnis motivierten. Dank der Zeitschrift wurde es manchen klarer, daß die Ortskirche noch mehr sein kann als nur Ort der Sakramentenspendung (religionspädagogischer Aspekt).

Drittens wurde den Gemeindeangehörigen durch die Gemeindezeitschrift deutlicher, daß auch die Gemeinde Zalesie Dolne ihre Eigenidentität und ihren eigenen Ort in den Strukturen der Gesamtkirche hat (ekklesiologischer Aspekt).

Andrzej Chmielak, z.Zt. Freiburg

Bildschirmtext-Entwicklungen

In Deutschland: Abschied vom Bildschirmtext

Die katholische Kirche in Deutschland hat ihr – von Anfang an nicht unumstrittenes – Engagement im Bildschirmtext-Projekt (Btx) beendet. Diesen Informationsservice hatte die Kirche seit Anfang der 80er Jahre – in immer wieder verlängerten „Probephasen“ – angeboten. Ende 1993, auf ihrer Herbstvollversammlung in Fulda, beschloß die Deutsche Bischofskonferenz (DBK), ein seit 1988 laufendes, auf fünf Jahre befristetes und von der Kirche finanziertes Projekt nach dem 31. Dezember 1993 nicht mehr zu verlängern. Grund: „Die Diskrepanz zwischen langjährig aufgewandtem Einsatz und erkennbarem Nutzen des Mediums“.

Damit hat die Kirche ihre Konsequenz aus einer Btx-Entwicklung gezogen, die auch andere Anbieter im nicht-kommerziellen Bereich als unbefriedigend bewerten. Zwar gibt es derzeit gut 380.000 Btx-Nutzer; aber dies sind doch deutlich weniger, als bei Gründung des Projekts Ende der 70er Jahre erhofft worden waren. So ist die katholische Kirche auch keineswegs der erste nicht-kommerzielle Aussteiger. Angeboten hat sie vor allem Nachrichten, Informationen über Beratungsdienste sowie – unter dem Titel „Christen interaktiv“ – ein Diskussionsangebot für Btx-Teilnehmer. Während in den ersten Jahren überwiegend Einrichtungen einzelner Bistümer Angebote programmierten, war gerade für das seit 1988 laufende Projekt das Institut für Kommunikation und Medien (IKM) der Münchener Jesuitenhochschule verantwortlich.

Nutzer und Mitarbeiter registrieren den Ausstieg mit Bedauern und Protest. Das „bildschirmtext magazin“ titelte im Dezember 1993 „Abgekanzelt“ und mutmaßte bei den „katholischen Medienwächtern in Bonn“ Erklärungsnotstand, da es keinen Kommentar zu dem Beschluß erhalten habe. In der Januar-Ausgabe 1993 begründet nun der DBK-Sekretär, Prälat Wilhelm Schätzler, den Ausstieg und weist auch der Post Schuld zu: „Die Bundespost hat leider die ursprünglich geplanten Rahmenbedingungen nicht konkretisiert, so daß die faktische Entwicklung den hochgespannten Erwartungen nicht gerecht wurde.“ Auf KNA-Anfrage sprach Schätzler indes nicht von einer „endgültigen Einstellung“.

In Frankreich: Btx-Angebot wird genutzt

Eine erfolgreiche Bilanz hat die katholische Kirche in Frankreich jetzt nach zehn Jahren Beteiligung am dortigen Bildschirmtext-System

„Minitel“ gezogen. Während die deutsche katholische Kirche sich zu Jahresbeginn 1994 aus dem Btx-System der Post zurückzog, geht der Trend in Frankreich weiter nach oben. Zahl der Nutzer und Dauer der Nutzung sind kontinuierlich gestiegen.

„Gabriel“ nennt das „Religiöse Informations- und Dokumentationszentrum“ (CIDR) der Kirche sein Minitel-Angebot. 18.000 Bildschirmseiten mit Informationen zu allen möglichen religiösen Themen sind abrufbar. Und sie werden tatsächlich genutzt. Für rund 600 Stunden pro Monat werden gegenwärtig Verbindungen zu „Gabriel“ aufgebaut – gegenüber Jahresbeginn 1993 ein Anstieg um 20 Prozent. Der Service wurde anlässlich des Frankreich-Besuchs von Papst Johannes Paul II. 1986 eingerichtet, zunächst als Hilfsmittel für Journalisten. Der Medientroß im Gefolge des Papstes konnte mit „Gabriel“ im Pressesaal die Reden des Kirchenoberhauptes abrufen und bearbeiten.

Heute bietet „Gabriel“ den Millionen Minitel-Nutzern in Frankreich – Deutschlands Btx-Gemeinde zählte zuletzt gerade 380.000 Mitglieder – ein weitaus umfangreicheres Programm. Neben religiösen Nachrichten aus Frankreich und der Welt gibt es Hinweise auf Pilgerreisen, auf Aktivitäten kirchlicher Gruppen und Bewegungen, auf Gottesdienste und andere Veranstaltungen. Natürlich können über Minitel auch religiöse Videos bestellt werden. 250 verschiedene Titel hat „Gabriel“ im Katalog. Fünf der 30 CIDR-Mitarbeiter sind für die Minitel-Arbeit abgeordnet und haben gut zu tun.

Großes Interesse findet im Minitel-Programm der französischen Kirche auch der anonyme Briefkasten, über den die „Gabriel“-Nutzer einen Dialog mit den Beratern am anderen Ende der Leitung führen können. Für CIDR-Leiter Jacques Fournier ist die Anonymität dabei „kein Hindernis“. „Die Unpersönlichkeit des Bildschirms“ verschwinde angesichts der erwarteten Antwort.

Freilich: Wesentlich anders sah das katholische Btx-Angebot auch in Deutschland nicht aus. Der große Unterschied zwischen den beiden Seiten des Rheins besteht in der grundsätzlichen Akzeptanz des Mediums Bildschirmtext. Während die französische Post mit Gratis-Installationen der Geräte warb und dem Minitel-Bildschirm damit Zugang zu Millionen Haushalten verschaffte, verschliefen die deutschen Post-Kollegen den zugkräftigen Einstieg in das interaktive Elektronik-Geschäft. Erst jetzt wird in Deutschland versucht, unter dem Titel „Datex J“ Bildschirmtext für einen neuen Kundenkreis, die eifrigen Computer-User, attraktiv zu machen. Der Blick über den Rhein könnte den kirchlichen Medien-Aktivitäten Mut machen, es dereinst erneut mit Btx zu versuchen.

Chrioph Lennert (KNA)

Fernsehen und Familie: Kriterien für gesunde Sehgewohnheiten

Botschaft von Johannes Paul II. zum 28. Welttag der
sozialen Kommunikationsmittel 1994

Liebe Brüder und Schwestern!

In den letzten Jahrzehnten war das Fernsehen Vorreiter einer Revolution in den Kommunikationsmedien, die tiefgreifende Auswirkungen auf das Familienleben hatte. Heute ist das Fernsehen eine Hauptquelle von Nachrichten, Information und Unterhaltung für unzählige Familien, deren Einstellungen und Meinungen, Werte und Verhaltensmuster es formt.

Das Fernsehen kann das Familienleben bereichern. Es kann Familienmitglieder enger zusammenführen und ihre Solidarität mit anderen Familien und mit der Gemeinschaft insgesamt stärken. Es kann nicht nur ihr allgemeines, sondern auch ihr religiöses Wissen dadurch erweitern, daß es ihnen ermöglicht, Gottes Wort zu hören, ihre religiöse Identität zu stärken sowie ihr sittliches und geistliches Leben zu nähren.

Das Fernsehen kann dem Familienleben auch schaden: durch Verbreitung erniedrigender Werte und Verhaltensmodelle; durch Ausstrahlung von Pornographie und drastischen Darstellungen brutaler Gewalt; durch Einprägen von sittlichem Relativismus und religiösem Skeptizismus; durch die Verbreitung verzerrter, manipulierter Darstellungen von aktuellen Ereignissen und Fragen; durch ausbeuterische Werbesendungen, die niedrige Instinkte ansprechen, und Verherrlichung falscher Lebensauffassungen, die ein Hindernis darstellen für die Verwirklichung von gegenseitiger Achtung, von Gerechtigkeit und Frieden.

Selbst dann, wenn Fernsehprogramme an sich nicht moralisch anstößig sind, kann das Fernsehen trotzdem negative Auswirkungen auf die Familie haben. Es kann die Familienmitglieder in deren privater Welt isolieren, indem es sie von echten zwischenmenschlichen Beziehungen abhält; es kann auch die Familie entzweien, indem es die Eltern den Kindern und die Kinder den Eltern entfremdet.

Da die moralische und geistig-geistliche Erneuerung der Menschheitsfamilie als ganze in der echten Erneuerung der einzelnen Familien verwurzelt sein muß, kommt das Thema für den Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 1994 – „Fernsehen und Familie: Kriterien für gesunde Sehgewohnheiten“ – gerade zur rechten Zeit, besonders

während dieses Jahres der Familie, wo die Gemeinschaft der ganzen Welt nach Wegen zur Stärkung des Familienlebens sucht.

Besonders herausstellen will ich in dieser Botschaft die Verantwortlichkeiten der Eltern, der in der Fernsehindustrie Tätigen, der staatlichen Stellen und derjenigen, die in der Kirche pastorale und erzieherische Aufgaben haben. In ihren Händen liegt die Macht, das Fernsehen zu einem immer wirksameren Medium zu machen, das den Familien hilft, ihrer Rolle als einer Kraft der moralischen und sozialen Erneuerung gerecht zu werden.

Gott hat den Eltern die große Verantwortung übertragen, „ihren Kindern vom frühesten Alter an zu helfen, die Wahrheit zu suchen und nach ihr zu leben, das Gute zu suchen und es zu fördern“ (Botschaft zum Weltfriedenstag 1991, Nr. 3). Es ist daher ihre Pflicht, ihre Kinder dazu anzuhalten, Gefallen an dem zu finden, „was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist“ (Phil 4,8).

So sollten Eltern – außer selbst kritische Fernsehzuschauer zu sein – aktiv mithelfen, bei ihren Kindern Fernsehgewohnheiten auszubilden, die der gesunden menschlichen, sittlichen und religiösen Entwicklung förderlich sind. Eltern sollten sich selber vorher über den Programminhalt informieren und auf dieser Grundlage bewußt zum Besten der Familie entscheiden – anschauen oder nicht anschauen. Von religiösen Stellen und anderen verantwortlichen Vereinigungen erstellte Rezensionen und Bewertungen können – zusammen mit Programmen für eine gesunde Medienerziehung – in dieser Hinsicht hilfreich sein. Eltern sollten auch mit ihren Kindern über das Fernsehen sprechen, sie dabei anleiten, Quantität und Qualität ihres Fernsehkonsums zu regulieren und die einzelnen Programmen zugrundeliegenden ethischen Werte wahrzunehmen und zu beurteilen, denn „die Familie ist der bevorzugte Träger für die Weitergabe jener religiösen und kulturellen Werte, die der Person helfen, zu ihrer Identität zu gelangen“ (Botschaft zum Weltfriedenstag 1994, Nr. 2).

Die Fernsehgewohnheiten von Kindern zu formen wird manchmal bedeuten, einfach das Fernsehgerät abzuschalten: weil es Besseres zu tun gibt, weil die Rücksicht auf andere Familienmitglieder es verlangt oder weil unkritischer Fernsehkonsum schädlich sein kann. Eltern, die das Fernsehen regelmäßig und lange als eine Art elektronischer Babysitter einsetzen, geben ihre Rolle als die Haupterzieher ihrer Kinder preis. Eine solche Abhängigkeit vom Fernsehen kann Familienmitglieder der Gelegenheiten berauben, durch Gespräche, gemeinsames Tun und gemeinsames Gebet aufeinander Einfluß zu nehmen. Vernünftige Eltern sind sich auch bewußt, daß selbst gute Programme durch andere Quellen von Nachrichten, Unterhaltung, Erziehung und Kultur ergänzt werden sollten.

Um zu garantieren, daß die Fernsehindustrie die Rechte der Familie wahren wird, sollten Eltern gegenüber Medienmanagern und

Produzenten ihre berechtigten Sorgen zum Ausdruck bringen. Mitunter werden sie es nützlich finden, sich mit anderen in Vereinigungen zusammenzuschließen, die ihre Interessen in bezug auf die Massenmedien, auf Sponsoren und Inserenten sowie auf staatliche Stellen vertreten.

Die für das Fernsehen Tätigen – Direktoren und Manager, Produzenten und Regisseure, Schriftsteller und Forscher, Journalisten, Darsteller und Techniker –: sie alle haben ernste moralische Verantwortung gegenüber den Familien, die einen so großen Teil ihres Publikums ausmachen.

Alle, die für das Fernsehen tätig sind, sollten in ihrem Berufs- und Privatleben der Familie als grundlegender Lebens-, Liebes- und Solidaritätsgemeinschaft der Gesellschaft verpflichtet sein.

Sie sollten den Einfluß des Mediums, in dem sie arbeiten, erkennen sowie gesunde Moral und geistige Werte fördern und alles vermeiden, „was der Familie in ihrer Existenz, ihrer Stabilität, ihrem Gleichgewicht und ihrem Glück Schaden zufügen könnte“, einschließlich „Erotik oder Gewalt, Eintreten für die Ehescheidung oder antisoziale Haltungen Jugendlicher“ (Paul VI., Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 1969, Nr. 2).

Vom Fernsehen wird oft die Behandlung ernster Themen verlangt: menschliche Schwachheit und Sünde sowie ihre Folgen für einzelne und für die Gesellschaft; Mängel gesellschaftlicher Einrichtungen, einschließlich Regierung und Religion; gewichtige Fragen über den Sinn des Lebens. Diese Themen sollten verantwortungsvoll behandelt werden – ohne Sensationsgier und mit aufrichtiger Sorge um das Wohl der Gesellschaft sowie mit gewissenhafter Beachtung der Wahrheit. „Die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8,32), sagte Jesus, und letztlich hat alle Wahrheit ihren Grund in Gott, der auch die Quelle unserer Freiheit und Kreativität ist.

Bei der Erfüllung ihrer öffentlichen Verantwortlichkeiten sollte die Fernsehindustrie einen Moralkodex entwickeln und befolgen, der die Verpflichtung einschließt, den Bedürfnissen der Familien zu dienen und sich für Werte einzusetzen, die dem Familienleben förderlich sind. Medienräte, deren Mitglieder sowohl aus der Industrie wie aus der Öffentlichkeit kommen, sind ebenfalls ein sehr wünschenswerter Weg, um das Fernsehen aufgeschlossener zu machen für die Bedürfnisse und Werte seines Publikums.

Ob Fernsehkanäle öffentlich-rechtlich oder privatrechtlich betrieben werden – sie haben eine öffentliche Verpflichtung zum Dienst am Gemeinwohl; sie sind nicht das rein private Reservat kommerzieller Interessen oder ein Macht- oder Propagandainstrument für Eliten aus Gesellschaft, Wirtschaft oder Politik; sie sind dazu da, dem Wohl der Gesellschaft als ganzer zu dienen.

Als „Keimzelle“ der Gesellschaft hat die Familie Anspruch darauf, durch geeignete Maßnahmen des Staates und anderer Institutionen unterstützt und verteidigt zu werden (vgl. Botschaft zum Weltfriedenstag 1994, Nr. 5). Das weist auf bestimmte Verantwortlichkeiten seitens staatlicher Stellen hin, wenn es um das Fernsehen geht.

In Anerkennung der Bedeutung eines freien Gedanken- und Informationsaustausches unterstützt die Kirche die freie Meinungsäußerung und die Pressefreiheit (vgl. *Gaudium et spes*, 59). Zugleich besteht sie darauf, daß „die Rechte von einzelnen, von Familien und der Gesellschaft selber auf eine Privatsphäre, auf öffentlichen Anstand und den Schutz der Grundwerte“ unbedingt geachtet werden müssen (Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, Pornographie und Gewalt in den Medien: Eine pastorale Antwort, Nr. 21). Staatliche Stellen sind aufgefordert, vernünftige ethische Maßstäbe für die Programmgestaltung aufzustellen und durchzusetzen, die die menschlichen und religiösen Werte, auf denen das Familienleben aufgebaut ist, stärken und alles Schädliche fernhalten. Sie sollten auch den Dialog zwischen der Fernsehindustrie und der Öffentlichkeit fördern, indem sie dafür Strukturen und Foren bereitstellen, um das zu ermöglichen.

Der Kirche nahestehende Stellen leisten ihrerseits den Familien einen hervorragenden Dienst, wenn sie ihnen Medienerziehung sowie Film- und Programmauswertung anbieten. Wo es die finanziellen Mittel erlauben, können kirchliche Medienstellen den Familien auch durch die Herstellung und Verbreitung familienorientierter Programme oder durch die Förderung einer solchen Programmgestaltung helfen. Bischofskonferenzen und Diözesen sollten die „Familiendimension“ des Fernsehens konsequent zum Bestandteil ihres Pastoralplanes für soziale Kommunikation machen (vgl. Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, *Aetatis novae*, 21-23).

Da die beruflich im Fernsehen tätigen Personen damit beschäftigt sind, einem großen Publikum, das Kinder und Jugendliche einschließt, eine Lebensauffassung zu präsentieren, können sie sich den Pastoraldienst der Kirche zu Nutzen machen, der ihnen helfen kann, jene sittlichen und religiösen Prinzipien zu verstehen, die dem menschlichen und familiären Leben seine volle Bedeutung geben. „Diese Pastoralprogramme sollten eine ständige Weiterbildung einschließen, die für diese Männer und Frauen – von denen viele aufrichtig wissen und tun wollen, was ethisch und moralisch richtig ist – hilfreich sein wird, ihre Berufsarbeit wie auch ihr Privatleben immer mehr von sittlichen Normen durchdringen zu lassen“ (ebd., 19).

Die auf die Ehe gegründete Familie ist eine einzigartige Gemeinschaft von Personen, die Gott zur „natürlichen und grundlegenden Einheit der Gesellschaft“ gemacht hat (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Art. 16,3). Das Fernsehen und die anderen Kommunikationsmittel haben eine immense Macht, diese Gemeinschaft innerhalb

der Familie ebenso wie die Solidarität mit anderen Familien und einen Geist des Dienstes an der Gesellschaft zu bewahren und zu stärken. Denkbar für den Beitrag zu solcher Gemeinschaft innerhalb der Familie und der Familien untereinander, den das Fernsehen als ein Kommunikationsmittel geleistet hat und leisten kann, ergreift die Kirche – selbst eine Gemeinschaft in der Wahrheit und Liebe Jesu Christi des Wortes Gottes – die Gelegenheit des Welttages der sozialen Kommunikationsmittel 1994, um die Familien selbst, die in den Medien Tätigen und die staatlichen Stellen zu ermutigen, ihre hohe Berufung voll zu verwirklichen und die erste und lebendigste Gemeinschaft der Gesellschaft, die Familie, zu stärken und zu fördern.

Aus dem Vatikan, 24. Januar 1994

Johannes Paul II
(Orig.engl. in O.R. 24/25.1.94)

Katholische Ausbildungsstätten für Journalisten

Die folgenden Angaben über katholische Ausbildungsinstitutionen für Journalisten in Österreich, der Schweiz und Deutschland wurden für den Kongreß der Region Europa der UCIP im September 1993 auf Sizilien erarbeitet (vgl. Bericht von Prof. Innerhofer in CS Heft 1/1994).

ÖSTERREICH

Name der Institution: KATHOLISCHE MEDIEN AKADEMIE

Sitz: 1010 Wien, Bräunerstr. 3/1

Gründungsjahr: 1978

Träger: Österr. Bischofskonferenz;

Gemeinschaft kath. Zeitungs- u. Zeitschriften-Verlage

Struktur: Präsident Dr. Felix Gamillscheg

Geschäftsführer Gerhard Tschugguel

eine Angestellte

Ausbildungsangebote:

- **fachliche:** für Presse und Hörfunk

Seminare;

Spezialthemen (Foto, Layout etc.)

Redaktionspraxis (Volontariate)

- **weltanschauliche:** Seminare z. aktuellen kirchl. Themen

Angebote für Weiterbildung:

für kirchliche Mitarbeiter (Sem. f. HF, Layout, Sprache)

Voraussetzungen der Bewerber:

Christl. Studenten aller Studienrichtungen, bes. 3. u. 4. Semester

Auswahlverfahren:

a) Journalist. Test; „Tagesgespräche“ mit 2 Journalisten, je 1

Seminarassistent., Mitglied d. „Seelsorgearbeitskreises“ u. Vorstand

b) Wissenschaftlicher Test m. Schwerpunkt: Sprachbegabung, Persön-

lichkeit, Motivation.

Der Schwerpunkt des Tests liegt beim Persönlichkeitstest.

Betreuung der Kandidaten:

Gruppengröße höchstens 7 TN pro Journalist

Leistungskontrolle: Arbeiten werden in Arbeitskreisen geübt,

Hausaufgaben besprochen. Laufende Überprüfung der Fortschritte.

Praktika:

4-6 einmonatige Volontariate bei Print- u. elektron. Medien

Berufschancen:

Ziel: gleitender Übergang vom Studium zum Beruf

Jeder Absolvent schafft den Berufseinstieg

Finanzierung:

Subventionen durch die Träger, Bundespressförderung u.a.

Zahl der bisher Ausgebildeten:

Ausbildungssystem wurde mehrmals geändert.

Insgesamt 180 u. 230 TN (Besucher 1 Sem bis ganzen Zyklus)

Wo arbeiten die Ausgebildeten jetzt?

Tages- und Wochenzeitungen, sowie Monatsmagazine, Elektronische Medien

Ein Teil außerhalb der Medien

Kontakte bzw. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen:

Mitglied der UCIP

Lose Zusammenarbeit mit Kuratorium für Journalistenausbildung

SCHWEIZ

Name der Institution: INSTITUT F. JOURNALISTIK U. KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Sitz: Schweiz - Fribourg

Träger: Universität Fribourg

Struktur:

REKTORAT

Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftliche Fakultät

Kuratorium (Präs. Dr. H. Baeriswyl)

Institut (Dir. Prof. L. Bosshart)

Deutschsprach. Abteilung

Section Francophone:

Leiter: Prof. Dr. F. Riklin

Directeur: Prof. Dr. Jena Widmer

Sekretariat: Anne-Marie Carrel

Secretariat: Simone Dousse

Assistenten/Lehrpersonal

Assistens/Enseignants

Ausbildungsangebote:

– **fachliche:** Printmedien, Radio, Video, Film
Informationsjournalismus)

– **weltanschauliche:** Medienethik

Angebote:

– **für Weiterbildung:** Nach Statuten vorgeschrieben

– **für Allgemeinbildung:** Vorlesungen f. Hörer/innen aller Fakultäten

Voraussetzungen der Bewerber: Matura/Abitur

Berufslehre u. -erfahrung f. Diplomkandidat/innen aus d. Schweiz

Auswahlverfahren Matura: direkter Zugang

Abitur bis Note 1,5: dir. Zugang

zw. Note 1,6 u. 2,5: Aufnahmeprüfung

Berufslehre: Aufnahmeprüfung (Vgl. Postament)

Referentenstab:

Sämtliches Lehrpersonal f. praktische Fächer

Betreuung der Kandidaten:

durch Lehrstuhlinhaber, Assistenten u. Lehrer

Praktika:

gemäß Statuten 2 bis 3 Monate

Berufschancen:

zur Zeit gedämpft, da der Arbeitsmarkt flau ist

Finanzierung:

Durch UNI und Eigenmittel (d.h. Auftragsarbeiten)

Zahl der bisher Ausgebildeten:

bis jetzt um die 300

Wo arbeiten die Ausgebildeten jetzt?

in allen Medien,

in Öffentlichkeitsarbeit, PR, Werbung, Wirtschaft und Schulen

Kontakte bzw. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen:

Kontakte mit den Universitäten von Louvain (B), Siegen (D),

Sterling (GB), Klagenfurt (A), Boylor (Woco USA),

Marquette (Milwaukee, USA)

DEUTSCHLAND

Name der Institution: INSTITUT ZUR FÖRDERUNG PUBLIZISTISCHEN NACHWUCHSES E.V.

Sitz: München, Elisenstr. 3, VI. Stock

Filiale KMA (Katholische Medien-Akademie) mit

Außenstellen in Ludwigshafen (Peschhaus) und Leipzig (KMA)

Gründungsjahr: 1968

Träger: Privater kirchlicher Verein gl. Namens

Struktur: Vorstand mit Vorsitzenden und 2 Stellvertretern

Leiter des Institutes

Geschäftsführer und Leiter des Studios LH

4 Studienleiter

4 Sekretärinnen

1 Kameramann

1 Tontechniker

1 Assistent

Aus- und Fortbildungsangebot:

– **fachliche:** 3jährige Studienbegleitende Ausbildung (Stipendiaten)

2jähriges Volontariat in Zusammenarbeit mit AKP u. MDG

Theologenkurs (4 Wochen in 15 Monaten)

KMA: Projekt Leipzig (14tägiger Schnupperkurs)

Projekt Ost (3 Wochen f. deutschspr. Journ. a. d. Osten)

Grund- und Spezialausbildung f. TaZ-Volontäre

Fortbildungsseminare

Verschiedene Hörfunkkurse

Kompaktkurse für TV-Sendungen

Ausbildung f. Drehbuchautoren

Casting, Crash-Kurse u.a.

– **weltanschauliche:** Gottesdienste, Informationstage, Besinnungswochenende, Info-Fahrten (Spurensuche)

Voraussetzungen der Bewerber:

Stipendiaten: bis 3. Uni-Semester, Kirchenbindung, journ. Eignung

Volontäre: Abi oder abgeschl. Berufsausbildg., bis 30 Jahre,
Kirchenbindung, journ. Eignung
Theologen von Kirchenleuten empfohlen

KMA: je nach Angebot nicht nur Kath., fachliche Eignung

Auswahlverfahren:

Stipendiaten u. Volontäre: Übungsreportage u. -kommentar,
Auswahlgespräch

Referentenstab:

weit gefächert, alle aus der Praxis, fachlich und didaktisch
kompetent

Betreuung der Kandidaten:

durch den zuständigen Studienleiter und Institutsleiter

Praktika:

Stipendiaten: alle drei Jahre je ein 8wöchiges Presse bzw. HF-
Praktikum, wird vom Institut vermittelt

Volontäre: während des 2jährigen Volontariats 3 Monate
Praktikum bei einer Tageszeitung oder einer Agentur.

Berufschancen:

bisher keine Arbeitslosen

Finanzierung:

fast ausschließlich d. Verband d. Deutschen Diözesen

Zahl der bisher Ausgebildeten:

334 Stipendiaten, 310 Volontäre, 170 Theologen und über 500 im
Rahmen der KMA

Wo arbeiten die Ausgebildeten jetzt?

In allen Medienbereichen

Kontakte bzw. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen:

Zusammenarbeit mit AKP und MDG; mit ZFP /Zentrale Fortbildung
f. ARD u. ZDF); Kontakte zur KMA-Wien; Schumann-Institut
Brüssel, Salesianer UNI in Rom u.a.

*

Name der Institution: DIPLOM-STUDIENGANG JOURNALISTIK

Sitz: Katholische Universität Eichstätt

Gründungsjahr: 1983

Träger: Stiftung Kath. Univ. Eichstätt, Kirchl. Stiftg. öffentl. Rechts

Struktur: 2 Professoren

4 Mitarbeiter im wissenschaftlichen Mittelbau

1 Techniker

2 Verwaltungsangestellte

Lehrbeauftragte

Ausbildungsangebot:

- **fachliche:** Kommunikationswissenschaft, -politik u. -forschung,
Medienlehre u. -recht, Darstellungsformen, neue Medien
Wirtschaftsjournalismus, Wirkungsforschung u.a.
- **weltanschauliche:**

Angebote:

- für die Weiterbildung —
- für die Allgemeinbildung: Studium Generale

Voraussetzungen der Bewerber:

6monatiges journalistisches Praktikum (Presse, HF oder TV), Abitur

Auswahlverfahren:

über das Praktikum und die Abiturnote;
keinen Eignungstest (hochschulrechtlich nicht möglich)

Referentenstab:

weit gefächert

Betreuung der Kandidaten:

durch die Mitarbeiter des Instituts

Praktika:

während des Studiums ein 3monatiges internes Praktikum
Zeitung (Darstellungsformen u. Layout)
HF (Interviewtraining, Nachrichten, Magazinsendung)
TV (Texten u. Produktion v. Magazinbeiträgen) und
ein 3monatiges externes Praktikum

Berufschancen:

gut bis sehr gut

Finanzierung: Bayerischer Freistaat

Zahl der bisher Ausgebildeten: Knapp über 100

Wo arbeiten die Ausgebildeten jetzt?

ö/r und private Rundfunkanstalten,
Tageszeitung, Zeitschriften, Öffentlichkeitsarbeit

Kontakte bzw. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen:

mit verschiedenen Universitäten und journalistischen Instituten

AFRIKA

KENIA

Die katholische Universität von Kinshasa ist um eine *Fakultät für soziale Kommunikation* erweitert worden. Im ersten akademischen Jahr sind 30 Studenten aufgenommen worden.

SÜDAFRIKA

Mit Hilfe der UNESCO ist in Johannesburg das *Medieninstitut von Südafrika* gegründet worden. Es soll gemäß der Erklärung von Windhuk (Namibia) die Entwicklung einer unabhängigen Presse fördern helfen. Inzwischen ist ein internationales Programm für die unabhängige Medienentwicklung in Südafrika angelaufen. Das Institut soll auch ein Direktorium aller Ausbildungszentren für Medien in Südafrika erstellen.

Die südafrikanische Regierung hat die Sender des Lokalrundfunks Bush in Kapstadt konfisziert. Der Sender arbeitete seit zwei Jahren ohne Lizenz und setzte sich für die Ätherfreiheit in Südafrika ein. Nach der Konfiszierung hat eine Welle öffentlichen Protestes gegen die Regierungspolitik eingesetzt, die strikt gegen Lokalrundfunk ist.

TANSANIA

Die katholische Kirche Tansanias hat mit dem Betrieb eines privaten *Rundfunksenders* begonnen. Wie der Direktor des Senders „Radio Tumaini“ Pater Jean-Francois Gati, gegenüber „Radio Daressalam“ erklärte, ist während des zwei- bis dreiwöchigen Probelaufs aus der St. Josephs-Kirche in der Hauptstadt Daressalam nur Musik ge-

sendet worden. Anschließend werden Unterhaltungssendungen, Bildungsprogramme für Schüler und Wirtschaftssendungen ausgestrahlt.

TOGO

Nach dreijähriger Vorbereitung ist ein französischsprachiger *Nachrichtendienst* der Kirchen Afrikas (SIEA) in Lome, Togo, gegründet worden. Er ist auf Wunsch der Protestantischen Kirchen als Pendant zum englischsprachigen Informationsdienst der Afrikanischen Kirchen mit Sitz in Nairobi entstanden.

ZAMBIA

Die Bischöfe in Zambia wollen einen *AM-Rundfunksender* für ihr Land errichten, der einem Evangelisierungsprogramm 2000 dienen soll. Diese erste Rundfunkgründung einer afrikanischen Bischofskonferenz erfolgt auch als Gegengewicht gegen starke Missionsbestrebungen christlicher Sekten und muslimischer Fundamentalisten.

ASIEN

INDIEN

Im pastoralen Orientierungszentrum von Palarivattam in Kerala soll eine regionale *Dependance von Radio Vatikan* eingerichtet werden. Sie wird getragen von der Medienkommission der Indischen Bischofskonferenz, die ein entsprechendes Abkommen mit Radio Vatikan getroffen hat.

Die Chefredaktion der größten katholischen Tageszeitung im indischen Bundesstaat Kerala ist von einer kommunistischen Jugendor-

ganisation überfallen worden. Die Jugendlichen warfen Fensterscheiben ein und verbrannten Stapel von Zeitungen vor dem Redaktionsgebäude der „Deepika“-Zeitung in Kottayam. Mehrere Mitarbeiter des Blattes, das der katholischen Bischofskonferenz Indiens gehört, wurden bei dem Überfall verletzt. Die Polizei vermutet, daß kritische Äußerungen der Zeitung gegenüber Studentenprotesten in Kerala Grund für den Überfall waren.

INDONESIEN

Ein neues vierteljährliches Informationsblatt der Katholischen Bischofskonferenz von Indonesien erscheint unter dem Namen „*Internews*“ in Jakarta. Es ist in englischer Sprache gedruckt und soll vor allem die Kommunikation mit den Bischofskonferenzen in ganz Asien und dem Pazifik verstärken.

Eine katholische Rundfunkstation ist auf Ost-Timor mit Regierungsgenehmigung eingerichtet worden. Die Programme werden in der offiziellen Landessprache ausgestrahlt, der Sender darf aber auch in der vorherrschenden Tetum-Sprache senden, die offiziell verboten ist.

KAMBODSCHA

Die Übersetzung des *Neuen Testaments* in die Sprache der Khmer ist in der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh vorgestellt worden. Das von dem einheimischen Priester Sok Nhep Arun und dem französischen P. Francois Ponchaud erstellte Werk ist die erste Übersetzung in die Volkssprache der Khmer. Erste Ansätze zu einer Bibelübersetzung hatte es bereits im 18. Jahrhundert

gegeben. Eine 1934 von US-Amerikanern vollendete Übertragung war als zu literarisch für den Alltagsgebrauch abgelehnt worden. Jüngere Arbeiten mußten wegen der Machtübernahme der Roten Khmer 1975 eingestellt werden.

JAPAN

In die Hände eines einheimischen Paters ist die *Medienbewegung des Guten Hirten* in Japan übergegangen. Ihr Gründer, der aus Altersgründen zurückgetretene Redemptoristenpater James Hyatt, hatte zahlreiche Publikationen und Medieninitiativen gegründet, darunter die mit 150 000 Auflage größte katholische Zeitschrift „*Light of the Heart*“. Neben Rundfunkprogrammen erstellt die Bewegung seit 1976 auch Fernsehprogramme.

KOREA

Einen *Computer-Nachrichtendienst* haben die Töchter des hl. Paulus eingerichtet. Darüber können Informationen über religiöse Bücher, Filme und Videos abgerufen werden, außerdem Bibeltex te sowie liturgische und pastorale Texte. In Korea besitzen rund 3,5 Millionen Menschen einen Computer, darunter insbesondere Bischöfe und Priester.

NEU GUINEA

Zur Förderung religiöser *Fernsehsendungen* haben die Anglikanischen Katholiken, die Lutheraner und die United Churches von Papua/Neu Guinea eine Religious Television Ass. gegründet. Die Institution arbeitet mit dem nationalen Kommerzfernsehen zusammen und will vor allem Sendungen aus lokalen Bereichen einspeisen.

THAILAND

Der katholische Erziehungsrat und die katholische Medienkommission Thailands haben auf einem Seminar in Bangkok für Verwaltungs- und Lehrpersonal an den Schulen eine bessere *Medienerziehung* gefordert. Es gelte, den Kindern Kriterien für die Unterscheidung zwischen schlechten Fernsehprogrammen und guten Sendungen zu vermitteln.

LATEINAMERIKA

BRASILIEN

Der katholische Indianermissionsrat CIMI hat den brasilianischen Medien vorgeworfen, eine *Kampagne gegen die Indianer* zu führen. So habe beispielsweise die Fernsehstation „Globo“ in ihrer Nachrichtensendung „Jornal Nacional“ wiederholt Reportagen mit falschen oder verzerrten Angaben über die Abgrenzung von Indianergebieten in Amazonien ausgestrahlt, heißt es in einer in Brasília verbreiteten Erklärung des Rates. Die „bewußt inszenierte Kampagne“ beabsichtige „nichts anderes als die Auslöschung der indigenen Völker in Brasilien“. CIMI ruft „alle demokratiebewußten Teile der Gesellschaft“ auf, sich für den Fortbestand der in der Verfassung verankerten Indianer-Rechte einzusetzen.

Auf Grund eines *Protestes* der katholischen Bischöfe will der brasilianische Staatspräsident die Schließung der katholischen Rundfunkstation Nove de Julho in Sao Paulo rückgängig machen.

Der Sender war 1973 ohne Angabe von Gründen durch Militärbehörden geschlossen worden.

CHILE

Mit Unterstützung der UNESCO ist in Santiago de Chile ein *Handbuch über Medienerziehung* in Lateinamerika erschienen. Es enthält eine Übersicht über laufende Rundfunk- und Fernsehprogramme für Erziehung in fast allen lateinamerikanischen Staaten und alle Institutionen, die sich damit befassen.

DOMINIKANISCHE REPUBLIK

Ein neues religiöses Informationszentrum, Puente-Pont Centre, ist unweit der Grenze zu Haiti in der Dominikanischen Republik gegründet worden. Es soll der Annäherung der beiden Völker auf der Basis der Bibel dienen und wird von Pater Pedro Requiö geleitet, der zuvor Direktor von Radio Enriquillo war und dort entlassen worden war. Neben täglichen Nachrichten und wöchentlichen Bulletins über die beiden Länder hat das Zentrum auch mit der Produktion von Rundfunkprogrammen begonnen.

EKUADOR

Die Zeitschrift „Latin American Communications Review“ in Quito hat zum erstenmal einen *Wettbewerb über investigativen Journalismus* ausgeschrieben. Mit wachsenden demokratischen Strukturen in lateinamerikanischen Ländern will die Zeitschrift diese Art von nachforschendem Journalismus fördern und hat als Themenbereiche angegeben: Verbesserung der Situation von Kindern, Frauen und Familien; Regierungskorruption und

Krisen in der sozialen Stadtrandbesiedlung.

GUATEMALA

In Guatemala ist im Bistum San Marcos eine *Radiostation* aufgebaut worden, die Bildungsprogramme besonders für Indianer in den entlegenen Hochlandgebieten ausstrahlt. Die Hörer können über diesen Fernunterricht zum Beispiel die Grundschulausbildung nachholen und einen staatlichen Abschluß erreichen. Lehrer sollen die Radio-Schüler regelmäßig in den Dörfern besuchen. Die Programme werden in Spanisch sowie den vier wichtigsten Maya-Sprachen verbreitet. Weitere zwölf Rundfunksender dieser Art sind geplant.

NORDAMERIKA

USA

Als offizielle *Anzeigenagentur* für die 155 Kirchenzeitungen der Catholic Press Association ist das KPA Media Network bestellt worden. Die Agentur übernimmt das gesamte Marketing und die Anzeigenvermittlung für die US-Kirchenzeitungen.

Das erste katholische *Elternmagazin* „Catholic Parent“ erscheint jetzt zweimonatlich im größten katholischen Zeitschriftenverlag der USA, Our Sunday Visitor Company, Huntington, Indiana. Der Verlag gibt Zeitschriften für Bistümer, Priester, Meditation sowie zahlreiche religiöse Bücher heraus.

Ein New Yorker Meinungs-

forschungsinstitut stellte in einer Studie fest, daß die *katholische Presse in den USA* für zuverlässiger gehalten werde als die Berichterstattung in den säkularen Medien. Die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse in den USA und Kanada (CPA) hatte im vergangenen Jahr ein Meinungsforschungsinstitut mit der Untersuchung über die Leserschaft katholischer Periodika beauftragt. Trotz der Informationsflut in Printmedien, Radio und Fernsehsendungen nimmt sich danach immer noch eine große Zahl von Lesern die Zeit, um in katholischen Publikationen ganze Artikel zu lesen und dort die Informationen über religiöse Ereignisse und mit Religion verbundene Fragen des Lebens zu erhalten.

Das katholische Bistum Scranton im US-Bundesstaat Pennsylvania, will künftig über den privaten Fernseh- und Musikkanal MTV für *Berufungen zum Priestertum* werben. Im Oktober 1993 sind die ersten fünf Werbespots ausgestrahlt worden, in denen Priester erklärten, was ihnen ihre Berufung bedeutet. Die Spots sind – soweit möglich – im Stil dem Programmumfeld von MTV, das vor allem bei jungen Amerikanern beliebt ist, angepaßt. Der Bischof hat angesichts des Priestermangels im Bistum der Initiative zugestimmt.

Mit dem alle zwei Jahre vergebenen und mit 10.000 US-Dollar dotierten *Journalisten-Preis* der UN-Welternährungsorganisation (FAO) ist Franceline Oubda für eine Fernsehserie über die Rolle der Frauen in ihrem Land ausgezeichnet worden.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Das *Lexikon „Religion im Film“* mit nahezu 1.300 Titeln ist im Katholischen Institut für Medieninformation (KIM) in Köln als Datenbank auf Diskette erschienen. Es enthält Informationen zu solchen Filmen, die einen Bezug zur Religion im weitesten Sinne haben. Das Lexikon bietet vor allem Lehrern, Jugendarbeitern und Erwachsenenbildnern zusätzliche Hinweise für den Einsatz von Filmen in ihrer Arbeit. Basis war das ebenfalls im Katholischen Institut für Medieninformation erarbeitete „Lexikon des internationalen Films“, das inzwischen in 13 Bänden bei Rowohlt erschienen ist.

Einen starken *Rückgang an Bibliotheken* in Deutschland hat das in Berlin ansässige Deutsche Bibliotheksinstitut beklagt. Besonders in Ostdeutschland habe sich das zu DDR-Zeiten engmaschige Netz von 6.500 Einrichtungen auf 1.750 im Jahr 1992 reduziert, sagte eine Sprecherin des Instituts. Bundesweit sei die Zahl der von hauptamtlichen Kräften geführten Standorte 1992 um 4,5 Prozent zurückgegangen. Die Anzahl der Zweigstellen habe um fünf Prozent abgenommen. Der seit Anfang der 90er Jahre zu beobachtende rückläufige Trend habe sich auch 1993 fortgesetzt.

„Guten Morgen Sonntag“ ist das neue *Kirchenprogramm beim Privatsender RTL* betitelt, das zum Jahresanfang gestartet wurde. Die neue wöchentlich jeweils am Sonntag ausgestrahlte Sendereihe

ist in Zusammenarbeit zwischen RTL und der katholischen sowie der evangelischen Kirche erarbeitet worden; beide Kirchen steuern etwa zehn Prozent der Produktionskosten bei. Die Ausführung liegt bei der Produktionsfirma Alpha Entertainment in Wiesbaden, die auch moderne Techniken einsetzt. Bei der neuen Sendereihe, so Pfarrer Bert Gruber, Beauftragter der katholischen Kirche bei RTL, gehe es nicht um „Verkündigung“, sondern um eine „neue Form der kirchlichen Kommunikation“.

Für einen verstärkten *Dialog zwischen Kirche und den Filmschaffenden* hat sich der stellvertretende Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischöfskonferenz, Weihbischof Friedrich Ostermann, ausgesprochen. Beim traditionellen Ökumenischen Empfang im Rahmen der 44. Internationalen Filmfestspiele sagte Ostermann in Berlin, wenn sich die Kirche auf diesen Dialog einlasse, könne sie lernen, den Menschen ihre Botschaft besser zu vermitteln.

Mit der Situation von *Kinder- und Jugendzeitschriften* in Europa hat sich das Exekutivkomitee der Region Europa der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) Ende Januar 94 in Speyer befaßt. Geleitet wurde die Sitzung vom Europa-Präsidenten der UCIP, Laszlo Lukacz.

Der „*Freiburger Rundbrief*“, der sich fast 40 Jahre lang für die christlich-jüdische Verständigung eingesetzt hat, erscheint nach längerer Pause neu. Wie der Deutsche Caritasverband in Freiburg

mitteilte, wird die Schrift vom Verein „Freiburger Rundbrief, Arbeitskreis für christlich-jüdische Begegnung“ herausgegeben, dessen Vorsitzende der Religionspädagoge Alwin Renker und Caritas-Ehrenpräsident Georg Hüssler sind. Die redaktionelle Verantwortung hat der Schweizer Judaist Clemens Thoma. – Erstmals erschien der „Freiburger Rundbrief“ 1948 im Auftrag des Erzbischofs von Freiburg, der Fuldaer Bischofskonferenz und des Caritasverbandes. Initiatorin und Redakteurin war bis 1987 Gertrud Luckner, die wegen ihres Eintretens für jüdische Mitbürger unter der nationalsozialistischen Diktatur im Konzentrationslager inhaftiert war.

Beim diesjährigen „Aschermittwoch der Künstler“ in München wurde die Oper „Daniel“ uraufgeführt. Nach einem Text des Schriftstellers Herbert Rosenfelder hat der Münchner Komponist Paul Engel die Oper, die sich mit dem alttestamentlichen Propheten Daniel befaßt, als „Biblische Komödie für Musik“ in zwei Akten und acht Bildern geschaffen. Die Erzdiözese München und Freising hatte das Werk zum 500-jährigen Weihejubiläum der Münchner Liebfrauenkirche in Auftrag gegeben. Das Staatstheater in der bayerischen Landeshauptstadt übernahm die Inszenierung.

Rund 400 Anfragen aus allen Teilen des Erzbistums Köln sind bei der „Fax-Nacht“ mit Kardinal Joachim Meisner in Altenberg eingegangen. Der Kölner Erzbischof zeigte sich zum Abschluß der Aktion überrascht über die

große Beteiligung. Über 200 Fax-Geräte waren in Jugendheimen, bei Verbänden, Gruppen und in Wohnungen für das Projekt installiert worden, bei dem Katholiken der Bistumsleitung ihre Sorgen, Probleme und Anregungen vortragen konnten.

„Medienwissen“ ist der Titel der neuesten Ausgabe des Informationsdienstes „anders sehen“ der Katholischen Fernseharbeit beim ZDF. In der in Mainz erschienenen Broschüre wird erklärt, was „Kirchenleute über das Funktionieren der Medien wissen sollten“. Außerdem werden „einige Gesetzmäßigkeiten“ des Fernsehbetriebes sowie die Stellung religiöser Themen in den Medien erläutert. Die Broschüre ist bei der Katholischen Fernseharbeit, Stichwort „anders sehen – Medienwissen“, Postfach 2627, 55016 Mainz, gegen Briefmarken im Wert von zwei Mark erhältlich.

Eine „Bevormundung“ ans Haus gebundener kranker Zuschauer von *Gottesdienstübertragungen* im Fernsehen wirft die Katholische Fernseharbeit beim ZDF dem emeritierten Münsteraner Theologen Johann Baptist Metz vor. In der Dezemberausgabe '93 der theologischen Fachzeitschrift *Concilium* hatte Metz erneut gegen die Fernseh-Übertragung von Eucharistiefeiern plädiert. Die Verantwortlichen der Katholischen Fernseharbeit halten Metz entgegen, „grundsätzlich den öffentlichen Charakter des christlichen Gottesdienstes“ zu bestreiten. Auch seine Sorge vor „unbeteiligten Zuschauern“ sei unberechtigt, denn diese schalteten in eins der anderen 20 Pro-

gramme um. Analysen der ZDF-Fernsehforschung belegten, daß die Rezipienten der ausgestrahlten Gottesdienstübertragungen „fast ausnahmslos kirchlich sozialisierte Personen sind. Überdurchschnittlich viele Alte und Hauskranke nehmen das Angebot einer Fernsehmesse wahr“. – Mit dem gleichen Vorstoß hatte Metz bereits bei einem Kongreß zum 20. Jahrestag des Erscheinens der Medien-Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* in Wien im Sommer 1991 Aufsehen und den Widerspruch der Katholischen Fernseharbeit hervorgerufen.

ITALIEN

Die Zeitschriften der katholischen Kirche Italiens erobern zunehmend den Medienmarkt. Die Wochenzeitschrift „Famiglia Cristiana“ mit rund zwei Millionen Exemplaren verkaufter Auflage begann kürzlich nicht nur eine neuartige Verbreitung der Bibel in Fortsetzungen mit Farbbildern und Kommentaren, sondern widmet sich jetzt auch dem Video-Markt mit vielfältigen Angeboten von Video-Kassetten religiösen und kulturellen Inhalts. Herausgeber ist der Verlag des Blattes, „Edizioni Paoline“, wo bisher 890 Titel erschienen. Sehr stark gefragt ist ein Video, das den Katechismus in sechzehn Fortsetzungen behandelt.

Eine kirchliche „Beobachtungsstelle für Kommunikation“ hat offiziell in Mailand ihre Arbeit aufgenommen. Ziele der vom Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini angeregten Initiative sind eine genaue Untersuchung der Massenmedien und darauf basierende Anregungen für Kirche, Ge-

meinschaft und Familie. Nach Meldung der italienischen katholischen Zeitung „Avvenire“ war das erste Projekt des „Osservatorio sulla Comunicazione“ die Beobachtung der Massenmedien in der Zeit vor den italienischen Parlamentswahlen am 27. und 28. März 1994.

KROATIEN

63 Journalisten, vor allem aus Europa, haben an einem Symposium über „Verantwortung der Journalisten im Krieg“ in Zagreb, Kroatien, teilgenommen. Gleichzeitig fand in Zagreb erstmals außerhalb des Sitzes der Zentrale in Genf die Frühjahrs-Sitzung 1994 des UCIP-Büros statt.

ÖSTERREICH

Für eine „verständliche Sprache“ und eine *zeitgemäße Verkündigung* der Kirche hat sich der Wiener Alterzbischof Kardinal Franz König ausgesprochen. „Es geht nicht um Veränderungen der Substanz christlicher Botschaft, sondern um die Frage, wie wir das Evangelium für die Menschen unserer Zeit und Kultur übersetzen“, sagte König anlässlich eines Deutschland-Besuches.

RUSSLAND

Während eines Aufenthaltes in Moskau überreichte Direktor Anton Täubl von steyl-medien, München, dem Stadtpfarrer von St. Ludwig, Antonin Gej, als Geschenk sechs *Hörkassetten*, sechs Diareihen und zwei Videokassetten. St. Ludwig ist eine der zwei Moskauer Pfarreien, die den 60.000 Katholiken Moskaus, zu meist polnischer und litauischer Herkunft, zur Verfügung stehen. Sie ist auch die Kirche der katholi-

schen Ausländer und Diplomaten. Messen werden in Russisch, Polnisch, Englisch und Italienisch gehalten. Nach 70 Jahren Unterdrückung und Verfolgung steht die katholische Kirche Rußlands materiell und personell an einem schwierigen Neuanfang. Vor allem mangelt es an pastoralen Hilfsmitteln.

SCHWEIZ

Die Aktien des *Benziger Verlags* hat der Braunschweiger Schulbuchverlag Georg Westermann rückwirkend zum 1. Januar 1994 dem Düsseldorfer Patmos-Verlag übertragen. Patmos will nach eigenen Angaben die Programmtradition von Benziger (zuletzt: Zürich) fortsetzen. Bereits im Oktober 1992 hatte Patmos den Solothurner Walter-Verlag übernommen. Sowohl Benziger als auch Walter hatten bislang umfangreiche Verlagsinteressen und Autoren in der Schweiz. Laut Patmos sollen beide Unternehmens-Namen erhalten bleiben; allerdings lägen Geschäftsführung, Vertrieb, Werbung und Herstellung nunmehr in einer Hand. Für Benziger werden das theologische Programm von Düsseldorf, Belletristik und Sachbücher (vor allem auch Schweizer Literatur) von Solothurn aus betreut.

VATIKAN

Der vatikanische Medienrat hat das *Direktorium 1993/94* über katholische Medienarbeit veröffentlicht. In dem 76 Seiten starken Verzeichnis finden sich Angaben, Namen und Adressen über katholische Medienstellen in fast allen Ländern der Welt, über Büros der internationalen katholischen Medienorganisationen sowie über re-

gionale und ökumenische Einrichtungen im Medienbereich. Es ist zum Preis von umgerechnet etwa zwölf Mark bei der vatikanischen Verlagsbuchhandlung „*Libreria Editrice Vaticana*, I-00210 Vatikanstadt“, erhältlich.

Der neue *Atlas der Weltkirche* ist dem Papst im Vatikan überreicht worden. Kurienkardinal Bernardin Gantin und der Generalsuperior der Steyler Missionare, der deutsche Pater Heinrich Burlage, übergaben Papst Johannes Paul II. den „*Atlas hierarchicus*“, der sämtliche Diözesangrenzen, Bistumsstädte und Kirchenprovinzen der katholischen Weltkirche verzeichnet. Außerdem findet sich reichhaltiges statistisches Material über die Kirche, ihre Institutionen und ihre Mitglieder in der Westkirche wie in den verschiedenen Ostkirchen. Herausgegeben wird das umfangreiche Werk von den Steyler Missionaren.

Bei seinem ersten Besuch des seit dem Zweiten Vatikanischen Konzils bestehenden Vatikanischen *Pressesaals* informierte Papst Johannes Paul II. sich vor allem über die technischen Entwicklungen in der Computerisierung und in der Datenverarbeitung. Pressesprecher Navarro-Vals informierte darüber, daß 280 Berichterstatter aus aller Welt ständig beim Vatikan akkreditiert sind und rund 82 Prozent aller über den Papst gedruckten Meldungen im vatikanischen Pressesaal ihren Ausgang haben.

Den Einsatz der Journalisten in den Krisengebieten des ehemaligen Jugoslawiens würdig-

te bei der Frühjahrssitzung des „Päpstlichen Medienrates“ in Rom der frühere Präsident Kardinal Deskur. Er bezeichnete die gefallenen Reporter als moderne „Märtyrer“ im Dienste einer wahren Information über das schreckliche Geschehen.

PERSONALIEN

Katholischer Journalistenpreis 1994

Den mit 14.000 Mark dotierten Katholischen Journalistenpreis 1994, gestiftet von der Deutschen Bischofskonferenz, erhielten *Monika Kernen*, Redakteurin im Moskauer Büro des Westdeutschen Rundfunks (WDR), und *Irina Scherbakowa*, freie Journalistin in Moskau. Beide werden für ihr WDR-Hörfunk-Feature „Treibjagd auf das Sonnenlicht“ über den 1990 ermordeten russisch-orthodoxen Erzpriester Alexander Men ausgezeichnet. Kernen war vor ihrer Tätigkeit in Moskau Kirchenfunkredakteurin beim WDR in Köln und davor mehrere Jahre Redakteurin bei der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Bonn. Den mit insgesamt 6.000 Mark dotierten Nachwuchspreis teilen sich der KNA-Volontär *Peter Heimerzheim* und *Markus Honervogt*, Redakteur der Kirchenzeitungen der Bistümer Fulda, Limburg und Mainz. Heimerzheim wird für seinen Beitrag „Ohne Arme ist das Glück nur schwer zu greifen“ über Congergeschädigte, Honervogt für seinen in den Bistumsblättern *Bonifatiusbote* (Fulda), *Der Sonntag* (Limburg) sowie *Glauben und Leben* (Mainz) veröffentlichten Artikel „Der Wille

zur Macht als religiöses Bekenntnis“ über Scientology ausgezeichnet.

Ökumenische Jury vergab Filmpreis

Radovan Tadic, kroatischer Regisseur, ist für seinen Videofilm „Leben und Sterben in Sarajevo“ mit dem Preis der Ökumenischen Jury der Internationalen katholischen Filmorganisation und der evangelischen Interfilm ausgezeichnet worden. Wie dazu in Bonn mitgeteilt wurde, erhielten die niederländische Regisseurin *Hillie Molenaar* für ihren Film „Isingiro Hospital“ und der georgische Regisseur *Wachtang Mikeladse* für seinen Film „Graue Blumen“ während des 36. Internationalen Leipziger Festivals für Dokumentar- und Animationsfilm je eine „lobende Erwähnung“ der Ökumenischen Jury.

*

Elmar Bordfeld, Hauptgeschäftsführer des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) und zuvor Chefredakteur der deutschsprachigen Ausgabe der vatikanischen Tageszeitung *L'Osservatore Romano*, ist vom Präsidenten der Republik Österreich für seine Vatikan-Berichterstattung für verschiedene österreichische Medien der Berufstitel „Professor“ verliehen worden.

Antonio Chila ist neuer Redaktionsleiter der Vatikanzeitung „*Osservatore Romano*“. Chefredakteur Mario Agnes bestimmte ihn zum Nachfolger von Sergio Trasatti, der Mitte Dezember 1993 überraschend im Alter von 54 Jahren gestorben war. Chila gehört der Redaktion der Tageszei-

tung seit 1978 an. Seit geraumer Zeit ist er für die Koordination der Auslandsberichterstattung des Blattes, insbesondere über Afrika, zuständig.

Hans Donat hat für seine Verdienste um die katholische Medienarbeit in Ostdeutschland die „Bonifatius-Medaille“ der Deutschen Bischofskonferenz erhalten. Donat, der in den Ruhestand tritt, leitete in den 60er Jahren die Arbeitsstelle für pastorale Medien, die Ton- und Bildträger für die Seelsorge sowie für die kirchliche Bildungsarbeit erstellte.

Ernst Elitz seit 1985 Chefredakteur Fernsehen beim Süddeutschen Rundfunk (SDR) in Stuttgart, ist zum ersten Intendanten des neugegründeten Deutschlandradios (Köln/Berlin) gewählt worden.

Dr. Anton Fellner ist für drei Jahre zum Vorsitzenden des Verbandes Katholischer Publizisten Österreichs wiedergewählt worden.

Ulrich Harbecke wurde am 1. Februar 1994 neuer Leiter der Programmgruppe Religion/Philosophie des WDR-Fernsehens. Der bisherige Leiter der Redaktionsgruppe Familie ist Nachfolger von *Werner Hamerski*, der Ende Dezember 1993 in den Ruhestand ging.

P. Prof. Dr. Klemens Jockwig, bislang in Köln Hörfunkbeauftragter der katholischen Bischöfe beim Deutschlandfunk und weiterhin bei der Deutschen Welle, ist von der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) zum Senderbeauftragten (Dienstsitz Köln) für das in Köln

und Berlin ansässige Deutschlandradio, in dem die bisherigen Sender Deutschlandfunk, Rias Berlin und Deutschlandsender Kultur (DS Kultur) aufgegangen sind, ernannt worden. Zum stellvertretenden Hörfunkbeauftragten beim Deutschlandradio (Dienstsitz Berlin) wurde *Prälat Wolfgang Knauff*, seit 1990 Rundfunkbeauftragter für das ganze Bistum Berlin, wo er bislang u.a. auch für Rias und DS Kultur zuständig war, ernannt.

Uwe Leesemann, Vertreter des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV), ist turnusgemäß zum neuen Sprecher des Deutschen Presserates gewählt worden. Leesemann, bisher stellvertretender Sprecher, ist in diesem Amt Nachfolger von *Heinrich Werner*, dem Vertreter von IG-Medien in diesem Gremium.

Peter Schilder, Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, ist in Bonn vom Katholischen Pressebund für seine „vorbildliche“ Berichterstattung über Kirche und Religion mit der „Meisterfeder“ ausgezeichnet worden. Diese erstmals verliehene Ehrung ist nicht mit einem Geldpreis verbunden.

John Thavis, Leiter der römischen Redaktion der US-Nachrichtenagentur „Catholic News Service“, ist zum neuen Präsidenten der internationalen Vereinigung der am Vatikan akkreditierten Journalisten (AIGAV) gewählt worden. Als Mitglied des sechsköpfigen AIGAV-Rats wurde unter anderen *Christa Kramer von Reißwitz*, Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) (KNA) in Rom, bestätigt.